Unter verschärfter Vorlagepflicht.

V. b. b.

Eisenbahner-Anzeiger

Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gaming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1·30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6 | Freitag, den 21. Juli 1933 | Nummer 29

200.000 Arbeitslose könnten Arbeit finden!

Ein Weg, der beschritten werden muß.

Am vorigen Samstag fand in Wien eine Reichstagung der freien Gewerkschaften statt. Sie behandelte die wichtigste Frage, welche die österreichische Arbeiterschaft seit Jahren beschäftigt: **Wie und wo könnte für die Arbeitslosen Arbeit beschafft werden?**

In einer meisterhaften Rede hat Genosse Otto Bauer einen Weg gewiesen, der 200.000 Arbeitslosen zu Arbeit und Brot verhelfen würde. Wären auch die bürgerlichen Parteien guten Willens, ließe sich der Plan ungesäumt verwirklichen. Doch sie sind es nicht. Der Kampf gegen die Arbeiterklasse ist ihnen viel wichtiger als die Arbeitsbeschaffung. Darum werden die österreichischen Arbeiter und Angestellten um die großzügige Arbeitsbeschaffung kämpfen müssen. Sie werden sich vorerst die politische Freiheit sichern und, wo sie beeinträchtigt worden ist, wiedererringen müssen. Nur auf dem wiedererlangten Boden der Demokratie ist der große Arbeitsbeschaffungsplan der Sozialdemokraten durchzusetzen.

Die Reichstagung der Gewerkschaften hat eine Entschließung gefaßt, in der kurz und überzeugend dargelegt ist, wie für 200.000 Arbeitslose in Österreich Arbeit beschafft werden könnte. Nachstehend der etwas gekürzte Wortlaut dieses Beschlusses:

Für Arbeit und Freiheit!

Die Weltkrise des Kapitalismus dauert fort. In Österreich wird die Krise verschärft durch die **Kriegshandlungen des deutschen Nationalfaschismus** gegen die österreichische Volkswirtschaft. Hunderttausende Arbeiter und Angestellte gehen mit Weib und Kind infolge dauernder Arbeitslosigkeit körperlich und seelisch zugrunde. Der ganzen Jugend ist der Zutritt zu den Arbeitsstätten gesperrt. Die beschäftigten Arbeiter werden durch Kurzarbeit und Lohndruck verelendet. Nur durch tatkräftiges Eingreifen des Gemeinwesens kann Arbeit geschaffen werden.

1. Das wichtigste Mittel, Arbeit zu schaffen, sind

große öffentliche Arbeiten.

Was bisher geschehen ist, ist völlig unzulänglich; die Mittel, die der Bund für die Arbeitsbeschaffung aufwendet, sind viel kleiner als die Ersparungen an produktiven, Arbeit schaffenden Ausgaben, zu denen die Finanznot Bund, Länder und Gemeinden zwingt.

Nur durch die **Aufbringung großer Mittel für öffentliche Arbeiten** aller Art, insbesondere für den Ausbau der Verkehrsmittel, für Straßenbauten und landwirtschaftliche Meliorationen und für den öffentlichen Wohnungsbau, für großzügige Siedlungstätigkeit kann die Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft werden.

Die Lausanner Anleihe muß, soweit dies möglich ist, für die Arbeitsbeschaffung verwendet werden. Ihr muß so schnell als möglich

eine innere Arbeitsbeschaffungsanleihe

folgen, deren Ertrag zur Gänze für die Arbeitsbeschaffung zu verwenden ist. Jede Verwendung des Ertrages einer inneren Anleihe zur Rückzahlung von Bundesschulden an die Nationalbank müßte den Wechselkurs des Schillings erhöhen und muß daher abgelehnt werden.

Alle Geldmittel, die überhaupt aufgebracht werden können, dürfen zu keinem anderen Zweck verwendet werden als zur Arbeitsbeschaffung.

Durch eine innere Arbeitsbeschaffungsanleihe werden jedoch die notwendigen Mittel nur dann aufgebracht werden können, wenn durch Kreditausweitung ihr Ertrag vergrößert wird.

Wir wollen keine Geldentwertung; aber Schöpfung zusätzlicher Kaufkraft, in welcher technischen Form immer sie geschehe, muß bei richtiger Anwendung keine Geldentwertung herbeiführen.

In einer Zeit, in der hunderttausende Menschen an den Folgen der Arbeitslosigkeit zugrunde gehen, darf nicht starres Festhalten an währungs- und kreditpolitischen Grundsätzen vergangener Zeiten im Wege sein, durch begrenzte Vermehrung der Kaufkraft Mittel für die Arbeitsbeschaffung aufzubringen, soweit dies ohne ernste Gefahr einer unbeherrschbaren Geldentwertung möglich ist.

Die für die öffentliche Arbeit aufgewendeten Mittel werden noch wirksamer gestaltet durch **Verwendung der produktiven Arbeitslosenfürsorge** bei diesen Arbeiten. Dagegen lehnen die Gewerkschaften die Anwendung des **Freiwilligen Arbeitsdienstes** bei diesen Arbeiten als eine schwere Gefahr für die Lohnhöhe der Arbeiterschaft ab.

2. Neben der Beschaffung der Mittel für große öffentliche Arbeiten ist

die Vergrößerung unserer Warenausfuhr unerläßlich.

Unsere Industrie, unser Gewerbe, unser Handel haben bis 1918 den Bedarf des großen österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebietes gedeckt. Sie haben diesen Absatz und damit hunderttausende Arbeiter und Angestellte ihre Arbeitsstellen verloren, seitdem sich die Nachfolgestaaten gegen unsere Erzeugnisse mit Hochschutzzöllen abgesperrt haben. Durch **ein System von Vorzugszöllen** könnten wir einen Teil der alten Absatzgebiete wieder erobern und damit Hunderttausenden Arbeit schaffen.

Dem stehen die politischen Machtkämpfe der Großmächte im Donaugebiet im Wege. Nur durch **politische Neutralisierung Österreichs** kann die wirtschaftliche Verbindung Österreichs mit den Nachbarstaaten diesen politischen Machtkämpfen entrückt werden.

Wir lehnen jede einseitige politische und wirtschaftliche Bindung Österreichs, sei es an Ungarn und Italien, sei es an die Kleine Entente und Frankreich, als politisch und wirtschaftlich gefährlich ab. Wir verlangen die politische Neutralisierung Österreichs als Voraussetzung engerer wirtschaftlicher Verbindung Österreichs mit allen Nachbarstaaten durch ein System von Vorzugszöllen.

Angesichts der schwebenden Verhandlungen der Großmächte halten wir ein kraftvolles, selbständiges Eintreten Österreichs für dieses doppelte Ziel für notwendig.

3. Als zu wenig Brot im Lande war, ist das Brot rationiert worden. So lange zu wenig Arbeitsmöglichkeit vorhanden ist, muß

die Arbeit auf möglichst viele Arbeitskräfte verteilt werden.

Daher verlangen wir neuerlich:

a) **Herabsetzung der gesetzlichen Arbeitszeit** auf höchstens vierzig Stunden wöchentlich bei gleichzeitiger gesetzlicher Verpflichtung der Unternehmer, in deren Betrieben bisher voll gearbeitet worden ist, den Arbeiterstand um ein Fünftel zu vermehren und die neueinzustellenden Arbeitskräfte den Reihen der Arbeitslosen zu entnehmen.

b) **Gesetzliche Maßnahmen gegen das Doppelverdienertum** und die Verpflichtung zur Benützung der gleichbeschickten Arbeitsvermittlung.

4. Die Gewerkschaften rufen das Volk zum Kampf für diese Forderungen auf. Aber ein wirksamer Kampf setzt

die Rückkehr zur Verfassung, die Wiederherstellung der Freiheitsrechte der Arbeiterklasse und des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes des Volkes

voraus. Als Sachwalter der durch Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Lohndruck in tiefstes Elend gestürzten Volksmassen fordern wir für das österreichische Volk

Arbeit und Freiheit!

Die Eisenbahner aller Parteirichtungen

lehnen den Entwurf der neuen Personalvertretungsvorschrift einstimmig ab.

Vor einigen Wochen hat die Regierung eine kriegswirtschaftliche Notverordnung erlassen, in der sie der Bundesbahnverwaltung das Recht gab, mit der Eisenbahnpersonalvertretung eine Abänderung der jetzigen Personalvertretungsvorschrift zu vereinbaren. Die hohen Herren in den Bundesbahndirektionen und der Bundesbahngeneraldirektion hassen die Personalvertretungen. Sie möchten ungestört und unbeschränkt über die Eisenbahnproleten herrschen. Darum wollen sie die Betriebsdemokratie beseitigen. Die Bundesbahnverwaltung hat nun einen Entwurf für eine neue Personalvertretungsvorschrift verfaßt.

Wenn dieser Entwurf in Kraft treten würde, hätten die Eisenbahner und ihre Personalvertreter überhaupt kein wirkliches Mitbestimmungsrecht mehr in diesem größten österreichischen Betriebe.

Der Plan der noblen Herren in den Direktionen wäre verwirklicht: Die Eisenbahner wären entrechtet. Die Generaldirektion der Bundesbahnen mutete den Personalvertretern der Eisenbahner zu, sich binnen zwei Wochen zu entscheiden, ob sie den Entwurf, der ihr Mitbestimmungsrecht vernichten würde, annehmen oder ablehnen. Die Regierung hat in ihrer Notverordnung eine zweimonatige Frist festgesetzt. Aber das war der Generaldirektion noch zu lang. Sie setzten die Frist auf vierzehn Tage herunter. Kein Zweifel, sie wollen, daß die Eisenbahner den Entwurf ablehnen. Denn dann kann eben die Verwaltungskommission der Bundesbahnen **die neue Personalvertretungsvorschrift einfach ohne Zustimmung der Personalvertreter diktieren und in Kraft setzen. Auf diese Weise sichert sich die Generaldirektion ihre Alleinherrschaft. Die Bahnbediensteten sollen in den wichtigsten Angelegenheiten nichts mehr dreinzureden haben. Die Generaldirektion allein wird über Arbeitszeit, über Stellenpläne und Dienstrang zu entscheiden haben.**

Gnädig will man der Personalvertretung das Recht lassen, über die Bezüge und Pensionen mitzubestimmen. Wenn es dann zu keiner Einigung kommt, soll ein Schlichter des Obereinigungsamtes entscheiden. Wenn der Generaldirektion der Schiedsspruch nicht paßt, soll sie das Recht haben, an die Verwaltungskommission Einspruch zu erheben. Wenn aber den Eisenbahnern der Spruch des Schlichters mißfällt, sollen sie kein Recht des Einspruches haben. Das wäre eine ganz einzigartige Neuerung, daß bei einem Streitfall **nur dem einen Streitteil — der Generaldirektion — das Berufungsrecht zugesprochen** wird, während der andere Teil — die betroffenen Eisenbahner — den Schiedsspruch unbedingt hinnehmen müssen.

Wie kommt man zu einer willfährigen Personalvertretung?

Auch diese Frage haben sich die hohen Herren in der Generaldirektion vorgelegt und in dem Entwurf der neuen Personalvertretungsvorschrift beantwortet. Zeitgemäß greifen sie auf den „ständischen Gedanken". Es soll nicht mehr demokratisch in die Personalvertretung gewählt werden, sondern sektionsweise.

Auf diese Weise würde die übergroße Zahl der kleinen Eisenbahner ebenso viele Personalvertreter zu wählen haben, als die Minderheit der Bahnbeamten mit Mittelschul- und Hochschulbildung.

Aber nicht genug damit, die Personalvertretung soll noch verwässert werden, durch einige Vertreter von ein paar kleinen Vereinen der Bahnjuristen und -ingenieure. Die Personalvertretung der Bundesbahnen erhielte auf diese Weise jene Zusammensetzung, die die Generaldirektion sich wünscht. Mit so einer Personalvertretung wäre sie zufrieden. Wahrlich, dieser saubere Wahlrechtsentwurf zur Entrechtung der Eisenbahner findet in Österreich nicht seinesgleichen.

Einstimmig abgelehnt.

Der „Entrechtungsplan", wie der Entwurf für die neue Personalvertretungsvorschrift kürzer und treffender heißen sollte, enthält und andere, ähnliche Bestimmungen. Die Freie Gewerkschaft soll mit allen Mitteln zurückgedrängt werden. Dafür will man den kleinen, antimarxistischen Winkelgewerkschaften, um die bisher kein Hahn gekräht hat, auf die Beine helfen.

Das Ergebnis wäre, daß die Freie Gewerkschaft der Eisenbahner, auch wenn sie 20.000 Wählerstimmen bekommt, höchstens fünf Mandate in der Personalvertretung erreichen könnte.

Der Herr Generaldirektor Schöpfer gilt zwar als guter Christlichsozialer, und als solcher muß er heutzutage ein Nazigegner sein. Das hindert ihn aber nicht, zu erklären, er stehe auf dem Standpunkt des „Führertums". Das „Führerprinzip", das ist doch echtes Nazitum, Herr Dr. Schöpfer! Wie die Angestellten und Arbeiter bei Anwendung dieses Grundsatzes entrechtet werden, das sehen sie allzu deutlich in Deutschland. Ob die Entrechtung von Nazifaschisten oder Klerikalfaschisten kommt, gilt den Eisenbahnern gleich. Sie haben sich den Entwurf der Personalvertretungsvorschrift gründlich angesehen, und am vorigen Freitag einstimmig beschlossen, die Entrechtungsvorlage abzulehnen.

Nicht nur die sozialdemokratischen Eisenbahner, auch die christlichsozial und deutschnational organisierten stimmten für die Ablehnung. Über diesen Entrechtungsentwurf sind alle Eisenbahner eines Sinnes: Er soll niemals in Kraft treten!

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Finnland.

Hoch im Norden, zwischen Schweden und Nordrußland, liegt am Eismeer das große Finnland. Es ist eine dünn besiedelte Bauernrepublik mit wenigen Städten. Um so erfreulicher ist es, daß der Sozialismus auch in diesem Lande Fortschritte macht. **Die finnischen Sozialdemokraten haben Anfang Juli bei den Reichstagswahlen einen glänzenden Wahlsieg errungen.** Sie selbst haben sich keinen so großartigen Sieg erhofft. Die Sozialdemokraten erhielten 413.000 Stimmen und 78 Reichstagsmandate. Damit sind sie die weitaus stärkste Partei im Lande. Die Faschisten — sie nennen sich dort Lappoleute — erlitten eine schwere Niederlage, denn auch in den Gegenden, die sie zu beherrschen vorgaben, erzielte die Sozialdemokratie große Stimmengewinne. Es besteht gute Aussicht, daß bei der Gemeinderatswahl in der Hauptstadt Helsingfors im heurigen Herbst ein Sozialdemokrat Bürgermeister wird.

Im ganzen Land ist die Sozialdemokratie im raschen Vormarsch. Im neuen Reichstag wird sie die dringendsten Forderungen ihrer Wähler durchsetzen: **Hilfe für die Arbeitslosen und tatkräftiges Einschreiten gegen den Terror der Lappofaschisten.** Finnland ist durch den sozialdemokratischen Wahlsieg behütet worden, dem Hakenkreuzfaschismus zu verfallen. Es rückt in die Reihe der demokratischen Staaten ein. Unseren finnländischen Genossen, deren Sieg uns in der jetzigen schweren Zeit mit Trost und Freude erfüllt, gilt unser Gruß!

Neues von der Nazifront

Die Nazi betätigen sich weiter in ihrer gewohnten Art. Am 11. Juli wurde auf einem Bau in St. Pölten eine Ekrasitbombe gefunden. Im Pulvermagazin Ottenschlag verschwanden auf „unerklärliche Weise" fünf Kilogramm des gefährlichen Sprengstoffes Ammonit und dreißig Sprengkapseln. In dem Schlosse des reichsdeutschen Baron Knesebeck bei Viktring in Kärnten wurde ein Naziwaffenlager entdeckt. In Eisenerz versuchte ein „Unbekannter" einen Anschlag auf die elektrische Hochspannungsleitung. Bei Birkfeld in Steiermark wurde die Fernsprechleitung durchschnitten. In Ladendorf bei Mistelbach und im Garten Steidles in Innsbruck wurden Nazisprengkörper gefunden. In Melk beschmierten sie das Stift mit großen Hakenkreuzen und in Bodensdorf in Kärnten besudelten sie die Kirche. In Zistersdorf bei Geras haben Nazibestien den jungen Arbeiter Frank halbtot geschlagen. In Wien sprengten die Bombengermanen eine Telephonzelle in die Luft.

Die Nazi arbeiten aber auch mit sozusagen geistigen Waffen. Sie verbreiteten das Gerücht, daß im Herbst eine Zwangsanleihe kommt, durch die alle Spareinlagen zu 70 Prozent beschlagnahmt werden. Der Landeshauptmann von Niederösterreich, Reither, gab bekannt, daß das unwahr sei und man den Nazigerüchtemachern nicht glauben solle. Der christlichsoziale Salzburger Landeshauptmann Rehrl bekam Drohbriefe von den Nazi. Der nichtkoschere „Ehrenmann" Frauenfeld droht mit neuen Gewalttaten. Ein Münchner Naziflugzeug warf über Salzburg Flugzettel der ins Ausland geflohenen Nazisführer ab. Die bayrischen Nazi beteiligen sich überhaupt eifrig an den Gleichschaltungsversuchen. So wurde bei Leutasch in Tirol ein österreichischer Hilfspolizist von bayrischen Nazigrenzwächtern überfallen. Es heißt, daß die Nazi **für die Gefangennahme eines österreichischen Grenzwächters 150 Mark Fangprämie** ausgesetzt haben. Den Menschenjägern mit dem Hakenkreuz ist ja alles zuzutrauen. Am Sonntag fand in Kiefersfelden in Bayern, nahe der österreichischen Grenze, ein Drohaufmarsch der Nazi statt. Österreichische Bergarbeiter, die jahrzehntelang in deutschen Bergwerken gearbeitet haben, werden von den Nazi unbarmherzig aus Deutschland ausgewiesen.

Den Bombenbanditen steigt man endlich auf die Kappen. Es ist ermittelt worden, daß der frühere Innsbrucker Nazistadtrat Hans Glück der Anreger des Bombenanschlages auf die Trisannabrücke der Arlbergbahn war. Glück ist nach München entflohen. Der Wiener Nazi Gustav Rieger, dessen Bombenwurf den Goldschmied Futterweit und einen zweiten Menschen tötete, ist jetzt — Gefangenaufseher im bayrischen Konzentrationslager Dachau. Gemeine Mörder als Aufseher gefangener anständiger Menschen — das paßt zu Hitler-Deutschland. Der Bombenanschlag auf die Badner Elektrische ist aufgeklärt; der 18jährige Nazilausbub Natter, ein Zögling der Traiskirchner Bundeserziehungsanstalt, hat die Bombe gelegt. Die Hakenkreuzschmiererei wird fortgesetzt. In Tirol läßt man die Hakenkreuzmaler, wenn sie erwischt werden, ihre Kunstwerke mit Seife und Bürste unter Polizeiaufsicht wieder abwaschen. Zwei öffentliche Beamte, die sich sehr rege als Hakenkreuzler betätigt haben, sind fristlos entlassen worden. Die Bundesbahnen haben den Nazilandesführer Prokſch, der Bundesbahnbeamter war, wegen Dienstverweigerung — er ist nach München geflohen — entlassen. Die niederösterreichischen Nazilandtagsabgeordneten wurden aus der Haft entlassen. In Wiener Neustadt sind neun Nazibuben eingesperrt worden, als man sie beim Einschlagen von Auslagescheiben erwischte. Die Hilfspolizisten, welche bei dem Kremser Handgranatenanschlag der Nazi verletzt worden sind, haben das Kremser Spital geheilt verlassen.

Der Mißerfolg der Weltwirtschaftskonferenz.

Der bisherige Ablauf der Weltwirtschaftskonferenz zeigt, daß der ärgste Pessimismus berechtigt war. Die Konferenz wird zwar noch einige Wochen tagen, aber sie wird über die Abfassung einiger nichtssagender Formeln und Empfehlungen nicht hinauskommen. Wäre die Konferenz vor dem ersten Dollarkrach zustande gekommen, so hätte sie noch einiges leisten können. Vielleicht wird auch in einigen Monaten eine Übereinstimmung der für die Weltwirtschaft entscheidenden Länder möglich sein, — im gegenwärtigen Zeitpunkt aber ist dies so gut wie ausgeschlossen.

Das ursprüngliche Ziel der Konferenz war sehr weit gesteckt. Es sollten möglichst alle Hemmungen der Weltwirtschaft beseitigt und die Vorarbeiten für eine

internationale Arbeitsbeschaffung

in Angriff genommen werden. Die Eröffnungsreden konnten den Eindruck erwecken, daß tatsächlich die nationalen Bestrebungen, die eigene Wirtschaftslage auf Kosten der anderen Länder zu verbessern, nun zum Wohle der ganzen Weltwirtschaft zurückgestellt werden sollten.

Die ersten Schwierigkeiten zeigten sich aber schon, sobald man daranging, die Vorfrage des ganzen Programms einer Lösung zuzuführen. Es ist klar, daß eine internationale Zusammenarbeit nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn die Währungen der verschiedenen Länder zueinander wertstabil sind. Ist dies nicht der Fall, so wird der Welthandel schon durch diese Unsicherheit allein schwer gehemmt. Es wurde deshalb zuerst versucht eine solche

einheitliche Grundlage für die Währungspolitik

der nächsten Monate zu finden. Als internationaler Wertmesser sollte zunächst das seit Jahrhunderten in dieser Funktion wirkende Gold anerkannt werden. Jene Goldländer, die bisher die Goldwährung beibehalten hatten, sollten sich verpflichten, auch weiterhin an diesem Währungssystem festzuhalten. Die übrigen Länder sollten die Verpflichtung auf sich nehmen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weitere Entwertungen ihrer Währungen zu vermeiden, wobei die Goldländer die tatkräftigste Hilfe zugesagt hätten.

Der ganze Plan wurde über den Haufen geworfen, als die Vereinigten Staaten, oder vielmehr ihr Präsident Roosevelt und seine Ratgeber erklärten, daß sich die Union auf keinen Fall in ihrer Währungspolitik durch internationale Vereinbarungen hemmen lasse. In der Erklärung hieß es weiter, daß die Vereinigten Staaten ihr Währungssystem nicht so aufbauen werden, daß der Dollar im Verhältnis zu den anderen Währungen stabil bleibt, sondern daß das Ziel der amerikanischen Währungspolitik die Schaffung eines Dollars sein müsse, der „für die Dauer einer Generation die gleiche Kaufkraft und die gleiche Zahlungskraft für Schulden haben soll".

Durch währungspolitische Maßnahmen, also vor allem durch Vergrößerung oder Verkleinerung der jeweils fungierenden Zahlungsmittelmengen, soll versucht werden,

Schwankungen der Warenpreise auszuschalten,

also „Kaufkraft und Zahlungskraft" des Dollars zu stabilisieren. Da sowohl die Konjunkturen als auch die Krisen bisher immer durch heftige Preisschwankungen charakterisiert waren, soll mit Hilfe dieser Währungspolitik auch versucht werden, diese Schwankungen des wirtschaftlichen Lebens auszuschalten.

Die Anwendung einer solchen Währungspolitik wurde in den letzten Jahren sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England sehr eifrig propagiert. Aber die Praktiker, vor allem die Leiter der Notenbanken, konnten sich nicht dazu entschließen, diesen Ratschlägen zu folgen. Die Wahl Roosevelts zum Präsidenten hat nun darin eine grundsätzliche Wandlung gebracht. Während Hoover allen solchen Experimenten ablehnend gegenüberstand, ist Roosevelt für diese Ideen sehr zugänglich, und hat seine Ratgeber gerade aus jenem Kreise von Wissenschaftern gewählt, die für diese Experimente eintreten.

Die Preise müssen wieder steigen —

das ist die Forderung und das Ziel dieser Gruppe. Es ist allerdings charakteristisch für die Pionierarbeit, die hier geleistet werden soll, daß zwar über das Ziel Einhelligkeit besteht — aber für die Methoden, die in Anwendung gebracht werden sollen, um dieses Ziel zu erreichen, noch kein klarer Plan vorliegt.

Jedenfalls ist nach der Ablehnung des Übereinkommens durch Roosevelt die Hoffnung auf eine internationale Lösung der Währungsfrage vorläufig zunichte gemacht. Die Konferenz tagt zwar noch, es ist aber nur ein „Scheinleben", das sie führt. Die Kommission, die zur Klärung der Frage der internationalen Verschuldung eingesetzt wurde, ist arbeitsunfähig, solange keine Klarheit über die Währungspolitik besteht. In einer Kommission, die sich mit den Zollfragen beschäftigt, wurde durch Belgien ein „Zollwaffenstillstand" angeregt. Der Vorschlag stieß auf Widerstände seitens Japans und Deutschlands, und schließlich erklärte auch Frankreich, solange keine Einigung in der Währungspolitik vorliege, könne es keine Bindungen seiner Handelspolitik zulassen. Auch seitens der englischen Wirtschaftsführer wird die Währungspolitik der Vereinigten Staaten als eine entscheidende Frage betrachtet. Weitere Entwertungen des Dollars könnten auch für England der Anlaß sein, weitere Abwertungen des Pfundes vorzunehmen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Die Situation ist derzeit hoffnungsloser als vor dem Beginn der Konferenz.

Der Entdecker des Morphiums.

Zum 150. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Sertürner am 19. Juli.

Als in den bösen Tagen der Inflation auch das Städtchen Neuhaus in Deutschland eigenes Notgeld herausgeben mußte, ließ es darauf drucken:

Deine Hütte verfallen, dein Grab verweht,
Dein Werk wird bleiben, so lange die Erde steht.

Diese Verse galten dem Apotheker Friedrich Wilhelm Sertürner, der am 19. Juli 1783 — vor hundertfünfzig Jahren — in Neuhaus geboren wurde. Zu jener Zeit hieß ein weit verbreitetes geflügeltes Wort: **„Ärzte sind Menschen, die Dinge, welche sie nicht kennen, in Körper tun, die sie noch weniger kennen."** Zu den Medikamenten, die man damals viel benutzte, aber gar nicht näher kannte, gehörte auch das Opium. Sertürner war der erste, dem es gelang, den, wie er sich ausdrückte, „schlafmachenden Stoff" aus dem Opium herauszudestillieren. Diesem Stoff gab er den Namen des griechischen Schlafgottes: Morphium.

Um die Wirkung des Morphiums zu erproben, hat Sertürner es selbst eingenommen, nachdem Tierversuche seinem Lieblingshund das Leben gekostet hatten. Die Dosis aber, welche er zu sich nahm, war sehr groß. Es war dreimal soviel, wie die Höchstmenge, die man heute im äußersten Fall Kranken verabreicht. Die Folge dieses mannhaften Selbstversuches war natürlich eine heftige Vergiftung. Mit seinen letzten Kräften gelang es Sertürner noch, eine tüchtige Portion Essig nachzutrinken, darauf stellte sich wieder ein so heftiges Erbrechen ein, daß er Magnesium zu Hilfe nehmen mußte, um den Brechreiz zu stillen. „Mangel an Leibesöffnung und Eßlust, Betäubung, Schmerzen im Kopfe und im Leibe verloren sich erst nach einigen Tagen", schreibt er über den Ausgang des Versuches.

Eine wichtige Entdeckung war damit gelungen, aber der Entdecker erfuhr keineswegs die Würdigung, die er verdient hatte. Als er seine Arbeit der Öffentlichkeit übergab, schrieb er: „... sie möge hier bescheiden als Schattenbild ruhen, bis sie das Prüfungsfeuer gelehrter Ärzte durchgemacht haben würde." Doch die Wissenschafter wußten nicht viel mit seiner Entdeckung anzufangen. So taten die einen sie als Schülerarbeit ab und andere bezeichneten ihn als Schwindler.

Die Anerkennung seiner Leistung kam zuerst aus Frankreich durch den berühmten Chemiker Gay-Lussac, der sich darüber wunderte, daß „diese ungeheuer wichtige Entdeckung in Deutschland unbekannt ist", obwohl sie in Deutschland gemacht wurde. Über diesen Umweg kam die Beachtung schließlich nach Deutschland. Aber der Entdecker wurde umgetauft und zu einem Franzosen gestempelt. „Es ist leider eine noch zu häufige Krankheit bei uns", beklagt sich Sertürner, „daß wir unseren Blick mehr nach dem gallischen und britischen als nach dem germanischen Boden richten, und gegen den Wert auf letzterem Entsprossenen die Augen verschließen."

Sertürner wurde schließlich sehr verbittert. Zu der wissenschaftlichen Geringschätzung, die er erfuhr, kamen noch berufliche Hindernisse. Während der französischen Besetzung hatte er eine Apotheke in Einbeck eröffnet. Als die Franzosen vertrieben wurden, entzog man ihm die Konzession. Er mußte lange Jahre kämpfen, ehe es ihm gelang, in Hameln seinen Beruf wieder nachgehen zu dürfen. Er zog sich deshalb immer mehr auf sich zurück, verspann sich in die skurilsten Gedankengänge und starb als ein Sonderling am 20. Februar 1841.

Aber sein Werk bleibt bestehen. Die Morphiumsüchtigen haben das Medikament ein wenig in Verruf gebracht. Wer aber nur einmal in seinem Leben die wunderbar besänftigende Wirkung des Morphiums am eigenen kranken Körper verspürt hat, wird immer dankbar an Sertürner denken, als einen der großen Wohltäter der Menschheit.

J. Bruhn.

Der Ständebündler.

So nennt sich das Organ des österreichischen Ständebundes, einer „getarnten" christlichsozialen Organisation von Gewerbetreibenden und einzelnen Nachläufern. In der Nummer 5 dieser Zeitung veröffentlicht nun dieser „Ständebund" eine Art Programm, das zwar äußerst amüsant, aber durchaus nicht neu ist. Zuerst versichern die Herrschaften, daß sie „treue" Anhänger der „autoritären" Regierung seien und derselben durchaus „Gefolgschaft" leisten werden. Dann zeigen sie ihre „Ziele" auf und teilen diese „Ziele" in positive und — wohl bis jetzt das einzig Neue, auf politischem Gebiet — „negative" Ziele.

Zu ihren positiven Zielen setzen sie vor allem die „Sicherung des gegenwärtigen Regierungssystems" und — man höre und staune — die „hundertprozentige" Mitarbeit an der „Gestaltung" der österreichischen Geschicke. Kurz, die Ständebündler wollen alle hundert Prozent selbst „gestalten". Sie lassen dem armen Dr. Dollfuß nicht ein Bröserl „Gestaltung" übrig. Herzig sind die „negativen" Ziele. Das negative „Hauptziel" ist: Sturz der Parteigötter und Parteidiktaturen.

Nun haben es diese Karnickel, die politischen Parteien. Am Schlusse werden sie von zur Rettung aller Stände entschlossenen Ständebündlern noch „hundertprozentig" gestürzt — ohne jede Notverordnung.

Interessant ist, daß die wackeren Ständebündler das alte, christlichsoziale politische Rezept wieder ausgegraben haben. Sie „schützen", wie sie angeben, alle Stände, die deutschen Bauern, die Handwerker, den Mittelstand und die Arbeitnehmer. Wenigstens so sagen sie und so schreiben sie. Der famose Programmaufruf schließt mit folgendem geistreichem Erguß:

„Wer sich einig weiß mit diesen Zielen, der gehört zur nationalständischen Front, der ist der Sorge enthoben, auch einer anderen politischen Partei angehören zu müssen."

Schau, schau! Wer wohl mit der „anderen" politischen Partei gemeint sein mag und wer wohl die „eine" politische Partei ist, derenwegen die Ständebündler „enthoben" sind. Ja, es ist eben ein Kreuz bei der großen Konkurrenz, in der Politik ist es eben schwer, mit den diversen „Fronten" Geschäfte gleichzeitig zu machen. Aber den „Ständen" gibt's Gott im Schlaf.

Nächtlicher Gast

im Schlafzimmer eines Hakenkreuzführers im Dritten Reich.

Am 24. Juni um 4 Uhr früh wurden in Köpenik der Reichstagsabgeordnete Johannes Stelling und noch zehn andere Genossen von der braunen Mordpest aus den Betten geholt, furchtbar gefoltert und dann ermordet.

Pst! Ist es gestattet, Sie aufzuwecken?
Sie leiden wohl manchmal an Atemnot?
Verzeihn Sie, ich wollte Sie nicht erschrecken.
Nein — lassen Sie Ihren Revolver stecken,
er nützt Ihnen nichts, ich bin leider schon tot.

Sie zittern so komisch — ist etwas geschehen?
Ach so, ich vergaß ganz, ich hab kein Gesicht,
ich hab um die Augen nur einen zähen,
blutklebrigen Brei, und mich anzusehen,
ist sicher kein Spaß. Ich gefall Ihnen nicht.

Warum hat mich Ihre SA. so zerschlagen?
Ich war noch sehr jung, hatte Kinder zu Hauf',
ich war schöner als Sie — doch das will nicht viel sagen,
jetzt müssen Sie halt meinen Anblick ertragen,
Ihr neues Reich sieht nicht lieblicher aus.

Ein deutscher Arbeiter bin ich gewesen. —
Sind Sie bleich? Oder täuscht mich der fahle Schein,
in dem ich stehe? — Ich habe mal gelesen,
am deutschen Wesen soll die Welt genesen.
Wie war das? Sie wollten mich doch befrein?

Jetzt hat man mich auf der Flucht erschossen.
Von vorn kam die Kugel — zehn Morde in einer Nacht.
Ich hab viel hundert Todesgenossen,
es wurde viel deutsches Blut vergossen.
So sieht das aus, wenn Deutschland erwacht?

Sie brauchen vor mir nicht zurückzuweichen!
Sie schützt die SA., uns hat sie zu Tode gequält,
jetzt modern entstellte, zertretene Leichen
in deutschen Gräbern und Gruben und Teichen —
ganz Deutschland ein Pestloch, vom Gifthauch durchschwelt.

Wir warten in dumpfigen Gräbern und schweigen,
Ihr feiert Feste, noch seid Ihr die Herrn,
doch werden wir schreiend zum Lichte steigen,
um mit blutigen Fingern auf euch zu zeigen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nicht stöhnen! Ich geh schon. Die — Zeit — ist — nicht fern.

Kara.

Genossen, gedenket der Inhaftierten!

Spendet für den Rechtsschutz- und Unterstützungsfonds!

Brief aus Deutschland.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die „Revolution" ist aus.

In Deutschland, den 18. Juli 1933.

Rasch ändern sich die Zeiten. Wie lange ist es her, daß die Nazitruppen stolz jedem zubrüllten, sie seien die nationalen und sozialistischen »Revolutionäre«? „Was jetzt geschieht, ist erst ein Anfang", hieß es, „das nationale Reich des deutschen Sozialismus, das Reich, in dem der deutsche Arbeiter etwas gilt, wir Nationalsozialisten werden es schaffen." Erst wenige Monate sind seither vergangen. Die Rufe nach dem Sozialismus wurden erst in den letzten Wochen viel schüchterner und jetzt ist das Rufen nach Fortsetzung der Revolution überhaupt verboten worden. Der Reichskanzler Hitler ist mit dem Erreichten zufrieden und mahnt seine fürwitzigen Anhänger sehr nachdrücklich, es auch zu sein. Und weil die bloßen Mahnungen in der letzten Zeit nicht mehr nützen, kamen Drohungen: jeder fliege aus der Partei hinaus, der noch den nationalen Sozialismus verlange. Es müsse jetzt alles langsam gehen, die Revolution sei zu Ende und die stetige langsame Entwicklung (die Evolution) folge nun.

Wie sieht sie aus,

die stetige langsame Entwicklung zum nationalsozialistischen Volksstaat,

in dem der Arbeiter ein entscheidendes Wort mitzureden hat? Einige Tatsachen der letzten Woche geben hinlängliche Auskunft darüber. Hitlers Reichswirtschaftsminister Schmitt belehrte die nationalen Wirtschaftskommissäre in den Ländern, »Ordnung und Rechtssicherheit seien die unerläßlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Wirtschaftsführung«. **Deshalb dürfe man den aus der Wirtschaft herausgewachsenen „Wirtschaftsführern"** (lies: Großkapitalisten) **die verantwortliche Führung nicht wegnehmen.** Reichskanzler Hitler hat sich einen beratenden „Generalrat der Wirtschaft" zugelegt. Seine Mitglieder sind ausnahmslos Großkapitalisten und Schwerindustrielle: Der Kanonen-Krupp, der Stahl-Thyssen, der Elektro-Siemens, der bekannte rheinische Stahlwerksbesitzer Vögler (Bild), der che-

mische Großindustrielle Bosch und so fort. Kein einziger Arbeiter oder Angestellter wurde vom Führer der nationalsozialistischen Arbeiterpartei wert befunden, in Hitlers wirtschaftlichem Generalstab zu sitzen. Als persönlichen wirtschaftlichen Berater berief sich Hitler den Pg. Wilhelm Keppler, den ihm Krupp und Thyssen empfohlen haben.

Die Unternehmer, ja, die sind mit der Hitler-Regierung vollauf zufrieden. Herr Krupp von Bohlen und Halbach hat es dem „Führer" lobend gesagt, daß er ihr Vertrauen habe. Sie haben ja Grund dazu. Er hat ihnen die Betriebsräte schmackhaft gemacht, indem er sie neu aus Arbeitern und Unternehmern zusammensetzt. Es ist auch angeordnet worden, daß **Streiks mit allen Mitteln zu verhindern** seien, denn das sei „Wirtschaftssabotage". Und schließlich ist die Polizei aufgefordert worden, einzuschreiten, **„wenn unbegründete Verhetzung und Aufwieglung der Arbeiter"** vorliegt. Hitlers Regierung hat auch mit dem keineswegs sehr arischen Warenhauskapital seinen Frieden geschlossen. Man begnügte sich damit, daß die armen jüdischen Verkäufer hinausgeflogen sind und läßt die jüdischen Kapitalisten weiter verdienen.

Her Krupp und seinesgleichen sind zufrieden, daß die „revolutionäre nationalsozialistische Arbeiterpartei" Hitlers die Revolution abbläst. Wie lange aber werden die Millionen deutscher Proleten, die an den Sozialismus der Hitler-Partei geglaubt haben, zu dieser völligen Waffenstreckung vor dem Kapitalismus schweigen?

DER KUCKUCK
Preis 30 Groschen
Leset und verbreitet die reichillustrierte u. schönste Wochenschrift

WERBETAFEL

Das neunte Tausend überschritten!

Der vergangene Sonntag brachte uns unserem Ziel um ein großes Stück näher. Das neunte Tausend ist überschritten. 678 Mitglieder brauchen wir nach den bisherigen Ergebnissen noch, um unser Werbeziel zu erreichen. Nun gilt es, alle Kraft zusammenzunehmen, um die letzten beiden Werbesonntage noch zu einem großen Erfolg zu machen. **Wir Sozialdemokraten in Niederösterreich, in diesem hoffnungslosen Industriefriedhof, müssen es der ganzen Welt beweisen, daß wir den Glauben an die Zukunft nicht verloren haben, und daß wir, trotz aller Not, treu zur Fahne des Sozialismus stehen.**

Am 16. d. M. wurden geworben:

Gebiet Baden:

Hirtenberg: 34 Mitglieder.
Weißenbach an der Triesting: 43 Mitglieder.
Furth: 5 Mitglieder.
Fahrafeld: 7 Mitglieder.

Gebiet Neunkirchen:

Hirschwang: 69 Mitglieder.
Reichenau: 22 Mitglieder.

Gebiet Marchfeld:

Hohenau: 16 Mitglieder.

Gebiet Klosterneuburg-Tulln:

Klosterneuburg: 41 Mitglieder.
Kierling: 23 Mitglieder.

Gebiet St. Pölten:

Ober-Grafendorf: 54 Mitglieder.
Herzogenburg: 30 Mitglieder.
Kirchstetten: 13 Mitglieder.
Kreisbach: 5 Mitglieder (Nachtrag).
Frankenfels: 18 Mitglieder.
Schwarzenbach: 10 Mitglieder.
Loich: 6 Mitglieder.
Rabenstein: 5 Mitglieder.
Hofstetten: 9 Mitglieder.

Gebiet Wachau:

Ottenschlag: 6 Mitglieder.

Gebiet Eisenwurzen:

Kematen: 2 Mitglieder.
Wieselburg: 11 Mitglieder.

Zusammen wurden, nach den bisher bekanntgegebenen Ergebnissen, 413 Parteimitglieder geworben.

* * *

Von früheren Werbungen sind uns noch folgende Ergebnisse nachträglich bekanntgegeben worden:

Gebiet Eisenwurzen:

Mauer: 13 Mitglieder.
Biberbach: 14 Mitglieder.
Kematen: 8 Mitglieder.
Opponitz: 7 Mitglieder.
Waidhofen, Land: 2 Mitglieder.
Haidershofen: 8 Mitglieder.
Puchenstuben: 7 Mitglieder.
Rosenau: 17 Mitglieder.
Purgstall: 4 Mitglieder.
Scheibbs: 32 Mitglieder.
Gresten: 61 Mitglieder.
Langau: 10 Mitglieder.
Blindenmarkt: 12 Mitglieder.
Ybbs an der Donau: 30 Mitglieder.

Gebiet Marchfeld:

Breitenlee: 8 Mitglieder.
Bockfließ: 1 Mitglied.
Bernhardstal: 4 Mitglieder.
Dobermannsdorf: 4 Mitglieder.
Ehrnsdorf: 9 Mitglieder.
Eßling: 30 Mitglieder.
Frättingsdorf: 24 Mitglieder.
Fuchsenbigl: 21 Mitglieder.
Groß-Harras: 7 Mitglieder.
Gänserndorf: 40 Mitglieder.
Gerasdorf: 34 Mitglieder.
Hautzendorf: 17 Mitglieder.
Hörersdorf: 7 Mitglieder.
Hohenau: 44 Mitglieder.
Jedenspeigen: 1 Mitglied.
Lassee: 5 Mitglieder.
Ladendorf: 7 Mitglieder.
Leopoldsdorf: 38 Mitglieder.
Laa: 48 Mitglieder.
Mistelbach: 43 Mitglieder.
Matzen: 18 Mitglieder.
Neubau: 22 Mitglieder.
Neudorf: 5 Mitglieder.
Nieder-Absdorf: 7 Mitglieder.
Nieder-Kreuzstetten: 4 Mitglieder.
Obersiebenbrunn: 43 Mitglieder.
Ollersdorf: 4 Mitglieder.
Orth: 9 Mitglieder.
Poysdorf: 15 Mitglieder.
Pernhofen: 27 Mitglieder.
Probstdorf: 13 Mitglieder.
Reinthal: 4 Mitglieder.
Rabensburg: 17 Mitglieder.
Staatz: 11 Mitglieder.
Waltersdorf: 16 Mitglieder.
Wolkersdorf: 2 Mitglieder.
Zwingendorf: 7 Mitglieder.

Bezirk Wiener Neustadt, Stadt:

Wiener Neustadt: 177 Mitglieder.

Bezirk Wiener Neustadt, Land:

Bad Fischau: 7 Mitglieder.
Feistritz: 10 Mitglieder.
Grimmenstein: 6 Mitglieder.
Gutenstein: 14 Mitglieder.
Hochegg: 17 Mitglieder.
Kirchberg: 23 Mitglieder.
Lanzenkirchen: 7 Mitglieder.
Matzendorf: 6 Mitglieder.
Ortmann: 14 Mitglieder.
Steinabrückl: 4 Mitglieder.
Sollenau: 32 Mitglieder.
Theresienfeld: 3 Mitglieder.
Wöllersdorf: 2 Mitglieder.
Zillingdorf: 122 Mitglieder.

Gebiet Klosterneuburg-Tulln:

Hintersdorf: 8 Mitglieder.
St. Andrä: 6 Mitglieder.
Trasdorf: 7 Mitglieder.

Gebiet Neunkirchen:

Neunkirchen: 27 Mitglieder.
Payerbach: 15 Mitglieder.
Köttlach: 3 Mitglieder.
Saubersdorf: 8 Mitglieder.

Die Summe dieser Nachträge beträgt 1359. Der größte Teil von ihnen wurde am 9. d. M. geworben, ein Teil aber auch schon früher. Nun hat die Summe der neugeworbenen Mitglieder das neunte Tausend beträchtlich überschritten. Zwei Werbesonntage im Juli stehen noch zur Verfügung. Wir müssen zeigen, daß unser Ziel, bis Ende Juli zehntausend neue Parteimitglieder zu werben, nicht nur erreicht, sondern überschritten wird. **Genossen, an die Arbeit! Wir werben weiter!**

Kunstfeindschaft in Tirol.

Aus Tirol kommt eine betrübende Nachricht. Die Kunstwerke junger Maler sind auf barbarische Weise vernichtet worden. Der Kunstsinn ist dort gerade unter der Jugend sehr groß. Wer kennt sie nicht, die Tiroler Bildschnitzer! Aber auch die Malerei findet in der letzten Zeit viele begeisterte Anhänger. Während die Bildschnitzer das Christuskreuz schnitzen, haben sich diese Maler darauf verlegt, die Hauswände und Planken mit Hakenkreuzen zu verschönern. Wandgemälde sind in Tirol schon jahrhundertelang üblich. Unsere trübe Zeit scheint aber gar kein Verständnis für Kunst zu haben. Sonst könnte es den Bildschnitzern nicht so elend gehen und sonst ginge es auch den Hakenkreuzmalern in Tirol nicht so schlecht. Da haben die Gendarmen in Maierhofen im schönen Zillertal ein paar hoffnungsvolle Hitler-Jungen beim Hakenkreuzmalen erwischt. Statt zu sagen: „Mhm, sehr nett; schön hobt's dos g'mocht, Büabln", donnerten sie ihnen zu: „Jetzt kimmt's mit, es Sakra!" Beim Gendarmerieposten händigte man den Malern einen Kübel, eine Reisbürste und einen Schaber ein und führte sie wieder vor die mit Hakenkreuzen geschmückten Wände. Unter Gendarmerieaufsicht begann nun ein wahrer Bildersturm. Die jungen Kunstwerke mußten von den Malern selbst so lange mit Bürste, Wasser und Schaber behandelt werden, bis die Farbe wieder herunten war. Erst dann marschierten die Hakenkreuzmaler in den Arrest, wo man ihrem ungestillten Kunstdrang auf den Zellenwänden sicher freie Hand lassen wird. Das Beispiel der Maierhofener Gendarmen ist übrigens am Sonntag von der Innsbrucker Polizei unter großer Beteiligung der ebenso hakenkreuzkunstfeindlichen Bevölkerung wiederholt worden.

Wann sie kommt,

die heißersehnte österreichische Anleihe, weiß man noch nicht ganz gewiß. Eines aber ist schon vollständig gewiß. Von dem Erlös der Anleihe werden uns vorweg 55 Millionen Schilling unter dem Titel „Wiederherstellung" des Sicherstellungsdepots einfach abgezogen, das ist mehr als ein Sechstel der ganzen Anleihe. Da reden noch gewisse Leute von „Wohltaten" der Gläubiger für Österreichs Volk.

Wie heißt es doch? Wohltun trägt — Zinsen.

Unseren Wirten ist das Mittagessen zu teuer.

Wer hätte geglaubt, so etwas in Österreich erleben zu können. Und dennoch ist es so. Schwarz auf weiß steht der revolutionäre Satz — das Mittagessen ist zu teuer — in dem genossenschaftlichen Fachorgane der österreichischen Gastwirte. Ein Mittagessen zum Preise von einem Schilling zehn Groschen ist unseren biederen Gastwirten tatsächlich — zuteuer.

Allerdings nicht ein Mittagessen, das sie ihren Gästen vorsetzen. Gott bewahre. Die Braven meinen bloß die Pauschalbewertung eines Mittagessens mit diesem Preise als **Krankengeldbemessungsunterlage** für ihr Personal. Sie verlangen daher unter beweglichen Klagen über das „teure" Mittagessen die Herabsetzung des Preises — auf siebzig Groschen.

Kranke Kellner brauchen eben nur ein Mittagessen für ein paar Groschen, so meinen die Herren Wirte. Für ihre Gäste allerdings **ist den Wirten kein Mittagessen zu teuer.**

Vier Monate Arrest für Ausspucken.

In unseren Eisenbahnwagen findet sich oft die freundliche Aufforderung, nicht frei auszuspucken. Für wißbegierige Naturen steht dabei, daß das wegen der Gesundheit verboten ist und für hartnäckige, verbrecherische Naturen, daß man eingesperrt wird, wenn man es doch tut. Trotzdem erinnert man sich nicht, in der Zeitung gelesen zu haben, daß jemand deswegen eingesperrt worden wäre. Aber Deutschland, das war schon immer ein Staat mit musterhafter Ordnung und jetzt schon gar. Da ließ es sich der 35jährige Klavierspieler Max Wolf einfallen, im Freien frei und befreiend auszuspucken. Deshalb stand er am 13. Juli vor dem Schöffengericht Berlin. Es verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. Etwas zu viel für das bißchen Spucke, meinen Sie? Oh nein! Im Dritten Reich darf man nämlich gar nichts frei machen, auch nicht frei ausspucken. Am wenigsten aber darf man dorthin spucken, wohin es Max Wolf aus innerster Überzeugung tat: auf die Hitler-Linde in Moabit. Maxe kann froh sein, daß ihm die SA. das Spucken nicht so gründlich ausgetrieben hat, daß er weder zu dieser noch zu anderen Unmutsäußerungen in diesem Leben mehr Gelegenheit hat. Es wird deshalb gebeten, vor den Berliner Nazirichtern nicht auszuspucken.

Die Wirtschaft im Dritten Reich.

Mit ungeheurem Tam-Tam hat Hitler die Wiederaufrichtung der nationalen Wirtschaft in alle Welt hinausposaunt.

Alle Naziproleten schauen auf das Dritte Reich, als Paradies der nationalen Arbeit.

Ein paar Dutzend sogenannte Wirtschaftskommissäre wurden ernannt, die sich, umgeben von einem ganzen Schwarm von politischen Schmarotzern, an die Arbeit machten, die „nationale" Wirtschaft aufzubauen.

Da winkten aber die Schwerindustriellen und die Großgrundbesitzer kräftig ab. Zu solchen Zwecken hatten sie eben nicht ihr Geld für die Hitler-Propaganda geopfert. Und der große Hitler schwenkte prompt ein.

Die Wirtschaftskommissariate werden aufgehoben und die Herren Kommissäre davongejagt.

Es schein also trotz aller Wirtschaftskommissäre in Deutschland nur eine — heillose Wirtschaft zu sein.

Wirtschaftliche Rundschau

Die Überwindung der Wirtschaftskrise

hat den amerikanischen Staatspräsidenten Roosevelt und seine wirtschaftlichen Berater zu einem außergewöhnlichen und beispiellosen Entschluß gebracht. Sie versuchen die amerikanische Wirtschaft durch **Senkung des Wertes der Dollarwährung „anzukurbeln".** Die Banknotenpresse erzeugt ungeheure Summen neuer Dollarnoten. Roosevelt tritt mit aller Tatkraft für die **Steigerung der Löhne bei gleichzeitiger Verminderung der Arbeitszeit** ein. Auf diese Weise hoffen die Amerikaner allmählich der riesigen Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Der Arbeiter und Angestellte soll durch höhere Löhne wieder befähigt werden Käufer zu sein und dadurch selbst zur Wiedererweckung der Wirtschaft beitragen. In den letzten Wochen sind für wenigstens eine Million amerikanische Industriearbeiter bessere Arbeitsbedingungen eingeführt worden. Mit Spannung werden wir Sozialisten diesen großen Versuch des amerikanischen Kapitalismus zur Überwindung der Krise verfolgen. Er bedeutet nicht weniger, als die **Einführung des Staatskapitalismus** im Lande des bisher stärksten Privatkapitalismus.

Der österreichisch-russische Handelsvertrag

soll in den nächsten Tagen abgeschlossen werden. Die Russen sind bereit für russische Waren im Werte von je 70 Schilling, welche die Österreicher ihnen abkaufen, um 100 Schilling österreichische Waren nach Rußland einführen zu lassen. Das jahrelange Hinausschleppen der Verhandlungen war für die österreichische Wirtschaft von großem Schaden. **Hunderte Arbeitslose hätten längst bei Rußlandlieferungen Verdienst finden können,** wenn der Vertrag rascher abgeschlossen worden wäre.

Die Lausanner Anleihe für Österreich

soll in den nächsten Wochen in London und Paris zur Zeichnung aufgelegt werden. Im Herbst will die Regierung Dollfuß eine **innere Anleihe** in Österreich auflegen. Sie erklärt, diese innere Anleihe werde sie dazu verwenden, kurzfristige alte Schulden zurückzuzahlen. Wir Sozialdemokraten halten das für unrichtig. Die innere Anleihe sollte ganz dafür verwendet werden, **durch große öffentliche Bauten Arbeit und Verdienst zu schaffen.**

7 Tage Weltgeschehen

Internationale

Die Weltwirtschaftstagung in Auflösung.

Am 27. Juli wird die Londoner Weltwirtschaftstagung ihre Vertagung beschließen. Man glaubt nicht, daß sie je wieder zusammentreten wird. Die Feststellung der Währungen, und damit die wichtigste Voraussetzung ihres Gelingens, hat sie nicht erreicht. Alle kapitalistischen Mittel versagen angesichts des Riesenmaßes der kapitalistischen Weltkrise.

Die Internationale Gewerkschaftstagung

beginnt am 30. Juli in Brüssel. Sie wird Wege zeigen, wie die Welt von ihrem größten Leid, der ungeheueren Arbeitslosigkeit, durch sozialistische Planwirtschaft erlöst werden könnte.

Der Viermächtevertrag

zwischen Deutschland, Frankreich, England und Italien ist am 15. Juli in Rom endgültig unterschrieben worden. Er gilt zehn Jahre. Die Hitlerregierung hat damit ausdrücklich anerkannt, daß sie den Versailler-Friedensvertrag als unverbrüchlich gültig ansehe. Hitlers Geschrei über den „Schandvertrag" ist als unverschämter Volksbetrug entlarvt. — Der Viermächtevertrag brachte auch eine

Annäherung zwischen Frankreich und Italien.

Hitler hat lange auf den Zwist zwischen Frankreich und Italien spekuliert. Er hat sich auch damit gründlich verrechnet. Angeblich wollen Frankreich und England die mitteleuropäischen Fragen nun gemeinsam lösen. Dazu gehört die Stellung Österreichs. Die österreichische Politik müßte deshalb mit besonderem Nachdruck auf die Neutralisierung Österreichs gerichtet sein. Die französische Regierung ist entschlossen, energisch gegen eine weitere Einmengung Hitlers in österreichische Angelegenheiten vorzugehen. Auch der Papst soll bei den deutschen Konkordatsverhandlungen in Rom verlangt haben, daß Hitler Österreich in Ruhe läßt.

Österreich

Ender wieder Minister.

Der ehemalige Bundeskanzler und jetzige Landeshauptmann von Vorarlberg, Dr. Ender (Bild), ist zum Minister ernannt worden. Er soll sich mit Verfassungs- und Verwaltungsänderung beschäftigen.

Noch eine Front.

Wer geglaubt hat, daß die Anhänger des jetzigen Kurses alle in der „Vaterländischen Front" Platz haben, irrt sich. Der Vizekanzler Inggenieur Winkler hat eben neben der „Vaterländischen Front", die „Nationalständische Front" gebildet. Es gehören ihr Verbände an, die sich für die ständische Verfassung Österreichs, also für die restlose Beseitigung der Demokratie, einsetzen.

Sicherheitsdirektor Steidle.

Die Regierung hat den Tiroler Landesrat und Heimwehrführer Steidle zum Sicherheitsdirektor von Tirol ernannt.

Es wird beschlagnahmt . . .

Vorige Woche ist die Wiener „Arbeiter-Zeitung" zweimal beschlagnahmt worden. Der Staatsanwalt fand nämlich, daß in Berichten über Gerichtsverhandlungen Strafbares mitgeteilt worden sei. Im Bundesrat wurde verlesen, welche Stellen der Staatsanwalt als strafbar ansieht. Es ist einfach unverständlich, was alles heute konfisziert wird. Doch nicht genug damit. Der Bundeskanzler hat über das sozialdemokratische Hauptblatt der Steiermark, den Grazer „Arbeiterwillen", das Verbeitungsverbot für drei Monate verhängt. Während dieser Zeit darf der „Arbeiterwille" nirgends öffentlich verkauft werden, die Bezieher können ihn nur durch die Post erhalten und müssen für die Zustellung das doppelte Postporto bezahlen. Das sozialdemokratische „Kärntner Volksblatt", über welches gleichfalls das Verbreitungsverbot vom Bundeskanzler verhängt worden ist, mußte sein Erscheinen einstellen. Auch der „Marchfeldbote wurde wegen einer Bemerkung über den schönen Erfolg der Unterschriftensammlung für die Volksadresse im Bezirk Groß-Enzersdorf beschlagnahmt.

Auch die August-Nummer der sozialdemokratischen Monatsschrift „Die Frau" und die Kinderfreundezeitung „Kinderland sind beschlagnahmt worden.

Radiohören verboten.

Die Regierung hat eine neue kriegswirtschaftliche Verordnung erlassen. Danach kann die Polizei öffentliche Radioübertragungen untersagen, wenn sie „die öffentliche Sicherheit oder die wirtschaftliche Ordnung gefährden." Die jetzigen Radagsendungen gefährden die österreichische Ordnung sicher nicht. Die Wiener Polizei hat aber die öffentliche Vorführung der Sendungen des bayrischen und des schlesischen Rundfunks verboten. In allen deutschen Radiosendern wird jetzt nämlich ständig gegen Österreich gehetzt und manches gesagt, was die vaterländischen Österreicher nicht hören sollen. Man sieht, das Radio hat auch seine Nachteile.

Der Vater der „Vaterländischen Front"

sei der Bundeskanzler Dollfuß — war bisher die Meinung ganz Österreichs. Starhembergs „Österreichische Heimatschutzzeitung" berichtete dagegen, das sei ein Irrtum, der Gedanke zur Schaffung der „Vaterländischen Front" stamme vom Heimwehrbundesführer Starhemberg, der diese, wie er sagt, „faschistische Idee" dem Bundeskanzler zur Verwirklichung in die Hände gelegt habe. Die Heimwehrler sind übrigens in der letzten Zeit unzufrieden. Sie verlangen, daß die Vaterländische Front nicht bloß dazu benützt werde, die absterbende christlichsoziale Partei wieder aufzubauen. Starhemberg wollte Vizekanzler der Regierung und nicht bloß Vizepräsident der Vaterländischen Front werden.

Bundesrat ohne Christlichsoziale.

Vor ein paar Wochen erklärten die christlichsozialen Bundesräte, daß sie nicht mehr in den Bundesrat gehen, weil sie sich nicht von den Nazi beschimpfen lassen wollen. Jetzt gibt es keine Nazi mehr im Bundesrat. Trotzdem haben die christlichsozialen Bundesräte beschlossen, nicht in den Bundesrat zurückzukehren. Offenbar wollen sie auch diesen Volksvertretungskörper lahmlegen. Es wird ihnen nicht gelingen, denn die Sozialdemokraten werden auch ohne die Schwarzen die Bundesratssitzungen abhalten.

Gegen die steirischen Nazi

in Landtag und Gemeindevertretungen sollte im Grazer Landtag, ähnlich wie in den übrigen österreichischen Landtagen, ein Ausschließungsbeschluß gefaßt werden. Bei dieser Gelegenheit wollten die Christlichsozialen auch die kommunistischen Gemeinderäte von der Ausübung ihrer Mandate ausschließen. Die Sozialdemokraten haben sich dagegen gewendet, daß man kommunistische Mandate aberkennt, da doch nicht die Kommunisten, sondern die Nazi Bomben werfen. Unter dem Eindruck des Verbotes des sozialdemokratischen „Arbeiterwillen" lehnten die Sozialdemokraten die weitere Verhandlung ab. Der steirische Landtag mußte deshalb sich vertagen.

Neuer Naziterror.

Der Naziführer Frauenfeld drohte kürzlich: „Heute sterben nur drei Menschen täglich, es kann aber eine Zeit kommen, in der Maschinengewehre verwendet werden und dann wird die Zahl der Toten größer sein." Nach Ansicht des österreichischen Obernazi haben die Hakenkreuzschandtaten noch immer viel zu wenig Blutopfer gefordert.

Zwei neue rote Bürgermeister.

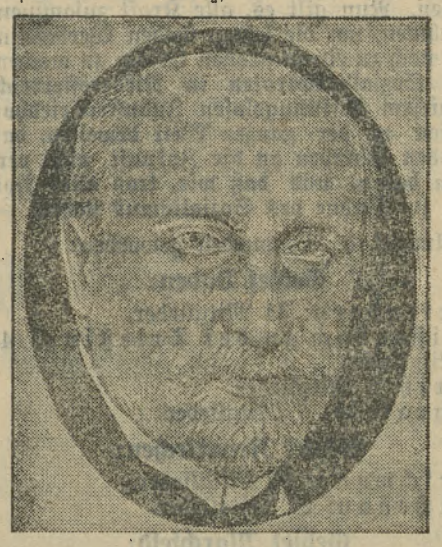
Durch die Aberkennung der Nazimandate haben sich die Mehrheitsverhältnisse in manchen niederösterreichischen Gemeindevertretungen stark geändert. In Zwettl sind jetzt Sozialdemokraten und Christlichsoziale im Gemeinderat gleich stark. Durch das Los wurde vorige Woche Hauptschullehrer Genosse Pexider zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Auch Gmünd bekam vorige Woche einen roten Bürgermeister, den Genossen Hans Reither.

Für den Nobel-Friedenspreis

haben die Professoren der jugoslawischen Universität Subotica die rote österreichische Eisenbahnergewerkschaft und ihren Führer, Genossen König, vorgeschlagen. Die Gelehrten sind der Meinung, König und die Eisenbahner hätten dem Frieden in Europa durch die Aufdeckung der Hirtenberger Waffenschmuggelei einen außerordentlichen Dienst geleistet. So urteilen aufrechte bürgerliche Gelehrte über den Hirtenberger Waffenschmuggel, während österreichische Antimarxisten die Entlarvung der ungarischen und italienischen Kriegsrüstungen als Hochverrat an Österreich hinzustellen wagten.

„Ein Bollwerk gegen Faschismus und Diktatur"

nannte Bürgermeister Seitz das rote Wien am Sonntag bei der feierlichen Eröffnung des größten Wiener Volkswohnungsbaues. Der riesige Neubau enthält 2224 lichte und gesunde Volkswohnungen. Unter jubelndem Beifall erklärte Seitz, das Volk von Wien



werde sich nicht beugen lassen. „Wir brauchen keine »Führer«, die sich jetzt so lärmend anpreisen, wir sind klug und stark genug, uns selbst zu führen. Der Geist muß herrschen, nicht Prügel und Maschinengewehre. Wien ist ein Hort der Demokratie und der Freiheit, ein Bollwerk gegen Faschismus und Diktatur."

Aus aller Welt

Immer wieder Greueltaten

werden aus Deutschland gemeldet. Der frühere sozialdemokratische Berliner Abgeordnete Stelling ist von den Nazibanden erst gefoltert, dann grausam ermordet und schließlich ins Wasser geworfen worden. Täglich werden sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter erschlagen und erschossen. Der erste Reichskanzler der deutschen Republik, der alte Philipp Scheidemann, ist vollkommen mittellos nach Prag entflohen. Seine Tochter und sein Schwiegersohn haben die braunen Mörder in den Tod gehetzt, jetzt haben sie fünf seiner Verwandten als Geiseln verhaftet, um Scheidemann zu zwingen, sich den Nazibanden auszuliefern.

Ein nationalsozialistischer Arbeiterführer.

In Hitlers nationalsozialistischer „Arbeiterpartei" wimmelt es nur so von Adeligen und Hochadeligen. Ein Sohn des deutschen Kaisers, Prinz August Wilhelm von Preußen, (kurz »Auwi« genannt) ist nationalsozialistischer Reichstagsabgeordneter und wurde vorige Woche zum Brigadeführer der SA. ernannt.

Die Einheit der französischen Sozialistenpartei

ist durch tiefgehende Meinungsverschiedenheiten schwer bedroht gewesen. Der Parteitag, der am Sonntag in Paris stattfand, dürfte die Einheit der Partei gerettet haben. Mit gewaltiger Mehrheit siegte die entschieden sozialistische Linke über die reformistische Rechte der Partei.

Gandhi lenkt ein.

Gandhi, der Führer der indischen Nationalpartei, sucht eine Verständigung mit der englisch-indischen Regierung. Da die Engländer es ablehnen, mit ihm zu verhandeln, solange der untätige Widerstand der Inder nicht aufgehört hat, hat sich Gandhi bereit erklärt, den Widerstand aufzugeben.

Agrarpolitische Rundschau

Instinkt haben nicht nur die Tiere!

Die Menschen sind keine Ameisen. Das steht fest. Sonst wäre ihre Wirtschaft längst in planmäßiger Ordnung geregelt. In einer englischen Zeitschrift berichtet ein Gelehrter von den roten Waldameisen:

„Auf einem Gelände befanden sich sieben besiedelte Ameisenbaue, von denen Zug- und Wanderstraßen in einer Länge von 75 Meter und mehr wegführten. Ein Teil dieser Straßen blieb auch während drei aufeinanderfolgenden Sommern in Benützung. Es stellte sich heraus, daß die Zugstraßen zu den Nahrungsstätten sich im ganzen beobachteten Gelände an keiner Stelle kreuzten, die Gebiete der einzelnen Nester waren scharf abgetrennt und waren sogar durch neutrale Zonen voneinander geschieden. Es wurde festgestellt, daß sich sehr starke Nester ohne Hochzeitsflug teilten und daß nach erfolgter Teilung jede Verbindung miteinander aufhörte. Das Jagdgebiet wurde reibungslos zwischen den neuen Staaten geteilt."

So etwas gibt es bei den Menschen nicht. Sonst hätte das Scheitern der Londoner Weltwirtschaftskonferenz vermieden werden können, ja vielleicht wäre gar ihre Einberufung überflüssig gewesen. Aber in der kapitalistischen Wirtschaft zerfällt sozusagen die ganze Welt in Jagdgebiete; und da viele Hunde des Hasen Tod sind, so fallen die Hasen einer nach dem anderen. Der Hase ist in diesem Falle die Volkswirtschaft jedes einzelnen Landes.

Was ist nun in dieser Zeit der einzige Lichtblick?

Eine Mißernte!

Der Ausschuß des Ackerbüros für die Ernteberichterstattung in den Vereinigten Staaten erklärt, daß in den letzten 50 Jahren die Bedingungen für die Ernteentwicklung nie so ungünstig gewesen sind, wie während der vergangenen sechs Monate. Das ist wiederum der Anlaß, bei dem die Wiener bürgerliche Presse das Gras wachsen hört. Schrieb doch am letzten Sonntag ein großes Börsenblatt geradezu:

„Heute fühlen sich die österreichischen Agrarier, soweit sie das gesamtwirtschaftliche Verhältnis zu den anderen Staaten unter realen Gesichtspunkten betrachten, ziemlich saturiert. Sie haben ferner das angenehme Bewußtsein, daß sie den wahrscheinlich weitaus größeren Ernteertrag als im Vorjahr unter dem Schutz der Zölle und Verbote werden vorteilhaft placieren können und daß von der Hausse auf den Weltmärkten trotz des zu erwartenden stärkeren Inlandangebotes für sie noch manch weitere Brosame abfallen wird. Dann könnte sich endlich jener Prozeß anbahnen, der bisher immer wieder in Aussicht gestellt wurde, ohne sichtbare Formen anzunehmen, daß nämlich die Landwirtschaft mehr als bisher als Abnehmer heimischer Industrieerzeugnisse auftritt. Gerade heuer, wo die Ergebnisse des Fremdenverkehrs hinter jenen der letzten Jahre zurückbleiben dürften, kommt dem Aufschwung der Landwirtschaft erhöhte Wichtigkeit für die Geschäftslage in den Bundesländern zu. Die agrarische Aktivpost wird deshalb berufen sein, in der nächsten österreichischen Wirtschaftsbilanz eine ausschlaggebende Rolle zu spielen."

Wenn dem aber so ist, warum gerade jetzt der große Angriff auf die sozialpolitischen Errungenschaften in der Landwirtschaft? Genosse Schneeberger, der Vertreter der Landarbeiter, hat auf der Reichskonferenz der Gewerkschaften mitgeteilt, daß vor einigen Tagen aus dem Ministerium für soziale Verwaltung die Nachricht gekommen sei, daß dort bereits der Entwurf einer Notverordnung vorliege, die den Zweck hat, die ganze Sozialversicherung der Land- und Forstarbeiter zu reformieren.

Wie die Eingeweihten behaupten, hat diese Reform den Zweck, die Wirtschaft zu entlasten, den Zwangscharakter der Versicherung zu lockern und eine von der Landwirtschaft gewünschte Organisationsform einzuführen. Nur derjenige, der die Entwicklung und Lage der Sozialversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter kennt, kann ermessen, was eine solche Reform in der Praxis bedeutet. Das durchschnittliche tägliche Krankengeld beträgt für die Land- und Forstarbeiter S 1·65, die Unfallrente für gänzlich Invalide im Durchschnitt 49 S; die durchschnittliche Altersfürsorgerente beträgt 23 S monatlich. Nun soll noch eine „Entlastung" der Wirtschaft herbeigeführt werden. Durch diese Reform soll der Bettel von Krankengeld und die Rente noch weiter wesentlich herabgesetzt werden. Wenn die Reform kommt, dann ist die Sozialversicherung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter gewesen, es bleibt nur noch der Schein bestehen, sonst nichts.

Und wer nicht krank und nicht invalid ist, der wird vom Lohnabbau bedroht. Wir kennen die große soziale Bedeutung, die der

freiwillige Arbeitsdienst,

insbesondere für junge Menschen, besitzt. Was aber dann, wenn er im wesentlichen doch nur Lohndruck bedeutet und zum Schluß vielleicht gar zur Zwangsarbeit führt? Da wurde in der Generalversammlung der Großbesitzer, der Österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft, in Wien am 11. Juli in einem eigenen Referat für den freiwilligen Arbeitsdienst Propaganda gemacht, wobei vorgerechnet wurde, daß zum Beispiel die dem Privatwaldbesitzer bei der Anwendung des freiwilligen Arbeitsdienstes zur Insektenbekämpfung, Aufarbeitung von Windbrüchen, Kulturarbeiten, Durchforstung, Aufästung erwachsenden Kosten nur 20 bis 40 Groschen pro effektive Arbeitsstunde betragen, wobei die Leistung- und Ruhezeitspesen schon einkalkuliert sind.

Da läuft den Privatwaldbesitzern doch wohl das Wasser im Munde zusammen, aber den Forstarbeitern hängt die Zunge heraus! Nicht viele von diesen haben gehört, daß ein gewisser Karl Marx gelehrt hat, wie der Kapitalismus die Menschen in die Klasse der Besitzenden und in die Klasse der Besitzlosen gespalten hat und wie als Gegenwirkung auf den Klassenkampf der Besitzenden gegen die Besitzlosen sich diese immer fester zusammenschließen. Es gibt viele Menschen, welche sich nicht genug Wissen aneignen konnten, um diese Notwendigkeit verstandesmäßig zu begreifen. Aber es gibt neben dem Verstand noch etwas anderes und das ist der Instinkt.

So sicher die junge Schwalbe, vom Instinkt getrieben, wie zum zweiten und dritten Male auch zum ersten Male über das unbekannte Mittelländische Meer bis tief nach Afrika fliegt und der Storch von Ostpreußen bis zum Kap der Guten Hoffnung und so sicher der Instinkt beiden auch wieder den Weg in die Heimat zurückweist, so sicher wird auch der menschliche Instinkt als Wegweiser in jene Zukunft dienen, in der es keinen Kapitalismus und keine Ausbeutung mehr gibt.

Aus der Partei

Erweitertes Frauengebietskomitee. Samstag, den 29. Juli, 8 Uhr vormittags, im Arbeiterheim Amstetten, Ardaggerstraße 28, Sitzung. Die Sprengelleiterinnen nehmen daran teil.

Gebietsvertretung. Samstag, den 29. Juli, 14 Uhr, Sitzung im Arbeiterheim Amstetten. Die Sprengelleiter, die an dieser Sitzung teilnehmen, versammeln sich schon um 10 Uhr zu einer Besprechung.

Jugendbewegung

Achtung, Jugendgruppen! Im Auftrag der Landesjugend- und Parteiorganisation wird Genosse Karl Kraushofer vom 21. Juli bis 21. August alle Jugendgruppen der „Eisenwurzen" aufsuchen. In einer besonderen Zirkularversendung scheint der genaue Zeittermin auf, in welchem die Gruppen ihre §-2-Zusammenkünfte und Kontrollsitzungen absolvieren. Genosse Kraushofer wird auch bei den Lokalvertrauensmännern vorsprechen und bitten wir diese, unseren Referenten in seiner Arbeit nach besten Kräften zu unterstützen.

Arbeitersport

Arbeitersportklub Amstetten.

Da die Witterungsverhältnisse in der letzten Zeit sehr schlecht gewesen sind, war es auch uns schwer möglich, Freundschaftsspiele jeden Sonntag oder Feiertag auszutragen. Hoffentlich wird jetzt eine Besserung eintreten, damit wir imstande sind, eine regere Tätigkeit mit den Spielen entfalten zu können. Wir werden auch bestrebt sein, drei bis vier Sonntage hindurch Wettspiele auf unserem Platz auszutragen. Näheres auf den Plakaten. Der Verein ersucht schon jetzt um zahlreichen Besuch. Der Sportplatz ist unter der Rennbahn, Eggersdorfer Au.

Voranzeige. Sonntag, den 30. Juli, spielt ein Auswahlteam der Gruppe Eisenwurzen gegen die Waidhofner Mannschaft am Sportplatz in Hausmening. Wir laden heute schon die Bevölkerung herzlichst ein. Vorher wird eine „Seicherl"-Mannschaft ein humoristisches Match austragen, zu welchem wir jung und alt einladen. Die Gruppenleitung gibt bekannt, daß Hilm-Kematen der Meister der Gruppe Eisenwurzen in der Meisterschaft 1932/33 mit 13 Punkten wurde. Sie erhält einen schön ausgeführten Pokal von der Verbandsleitung. Wir wünschen dem Verein ein Vorwärts zur nächsten Meisterschaft.

Dem „Boten" geht es schlecht.

Eine einmal sehr angesehene bürgerliche Zeitung, der „Bote von der Ybbs", ist in schweren Nöten. Die letzte Nummer ist nur mehr 8 Seiten stark erschienen. In einem Aufruf an die Leser begründet das Blatt die starken Einschränkungen des Umfanges mit finanziellen Schwierigkeiten. Daß die Zeitungen schwer unter der Krise leiden, ist gewiß richtig; aber der Abonnenten- und Inseratenschwund ist beim „Boten" nicht allein auf die Krise zurückzuführen. Viel hat zum Niedergang sicher die Art beigetragen, mit der das einmal angesehene deutschbürgerliche Blatt in den letzten Jahren Politik machte. Erst großdeutsch, dann heimwehrlerisch und schließlich hakenkreuzlerisch — so viel auf einmal vertragen selbst die biederen Bürger des Ybbstales nicht, und die vertragen gewiß sehr viel.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Wechsel in der Leitung der Amstettner Lehrlingsberatungsstelle. Der langjährige verdiente Leiter der Lehrlingsberatungsstelle Amstetten, Gemeinderat Jakob Maurer, wurde durch Familienverhältnisse gezwungen, sein Amt mit 1. Juli 1933 niederzulegen. Er hat seine ehrenamtliche Tätigkeit durch lange Jahre mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllt. Viele Eltern und Jugendliche haben sein Wirken in bester Erinnerung. In anerkennenswerter Weise hat sich Gemeinderat Willibald Vollmar bereit erklärt, dieses mit viel Mühen verbundene Ehrenamt zu übernehmen. Die Sprechstunden der Lehrlingsberatungsstelle finden nach wie vor jeden Dienstag in der Zeit von 6 bis 7 Uhr abends im Amstettner Rathaus statt.

Amstetten. Zwei möblierte Kabinette sind billigst zu vermieten. Auskunft aus Gefälligkeit bei Jungwirt, Amstetten, Ardaggerstraße 61.

Wallsee. Richtigstellung. In der in Nummer 27 vom 7. Juli erschienenen Notiz sollte es richtig heißen: „Vor allem kriechen die Lehrer und Angestellten, die den Nazi nahestanden, zu Kreuz." Durch einen Irrtum kam der zitierte Satz entstellt in die obenerwähnte Notiz. Es liegt uns selbst verständlich ferne, alle Lehrer und Angestellten als Nazi zu bezeichnen, da wir ja wissen, daß ein großer Teil von ihnen den Nazi alles andere eher als freundlich gesinnt ist.

Hausmening. Brandlegung. In der Nacht von Dienstag, den 11. auf Mittwoch, den 12. Juli, bemerkte der diensthabende Eisenbahner Fischer, daß sich bei der Scheune der Fleischhauereibesitzerin Aloisia Teufl, ein Mann zu schaffen machte. Plötzlich hörte er ein Prasseln und sah, wie ein kleiner Mann in der Richtung des Kamleitnerhauses davonlief. Der Verdacht der Brandlegung richtete sich gegen den Sohn Bruno, welcher in dieser Zeit von einem Gasthaus heimkehrte und schon wegen Brandstiftung vorbestraft ist. Am Freitag, den 14. Juli, wurde er von der Ortspolizei verhaftet und dem Gericht eingeliefert. Die Scheune wurde zur Gänze ein Raub der Flammen, doch konnten Wagen und Schlitten rechtzeitig geborgen werden; hingegen verbrannten 100 Meter Holz und die gesamte Heu- und Kleeernte. Der Schaden ist sehr hoch, doch ist er durch Versicherung gedeckt.

Hausmening. Am 10. und 11. Juli fand in Hausmening die Werbeaktion der Sozialdemokratischen Partei statt. Das Ergebnis ist für die hiesigen Verhältnisse überraschend, da nicht weniger als 50 neue Kämpfer der Sozialdemokratischen Partei beitraten. Die Gegner, welche schon in verschiedenen Gasthöfen über den zukünftigen Bürgermeister berieten, mögen sich davon einen Anschauungsunterricht holen. Mit den Marxisten ist es noch lange nicht zu Ende.

Bez. St. Peter in der Au

Krenstetten. Eisenbahnertod. Am 13. Juli abends versetzte das Anhalten auf offener Strecke des nach Wien fahrenden Luxuszuges die bahnnahe Bevölkerung in Böses ahnende Besorgnis, die sich nach Bekanntwerden der Ursache leider zum Schrecken steigerte. Die hilfsbereit herbeigeeilte Bevölkerung fand auf der Dammböschung bei der Bahnübersetzung (Kammerhofer-Schwaig) den hier allseits geachteten Ambros Schnabler schon als Leiche vor. Er war auf der Strecke beschäftigt und wollte auf dem Heimweg die Übersetzung passieren. Das Getöse eines am anderen Geleise fahrenden Güterzuges ließ ihn den heransausenden Luxuszug nicht hören. Mit voller Wucht wurde der Ahnungslose auf die Böschung geschleudert, wo er sofort tot liegen blieb. Die telephonisch verständigte Station Aschbach entsendete eine Hilfsexpedition, die, hoffend noch ein Menschenleben retten zu können, im Dauerlauf zur Unglücksstelle eilte, leider aber nur mehr einen Leichnam zum Wohnort Aschbach bringen konnte. Der so schwer geprüften Frau und den 4 Kindern wendet sich die aufrichtige Anteilnahme der ganzen Bevölkerung zu. Verliert sie doch den braven Mann, den fürsorglichen Familienvater. Seine größte Freude war, Freude zu bereiten. Sein liebster Aufenthalt war bei der Familie, sein ganzes Denken und Handeln war auf das Wohl der Familie gerichtet. Wenn er sich selbst etwas versagen konnte, um seine Familie mit einer Freude überraschen zu können, so war dies für ihn Glückseligkeit. Ein wahrer Familienvater! Er war aber auch ein pflichteifriger Berufsmann. Seine Vorgesetzten schätzten ihn als verläßlichen, fleißigen und tüchtigen Arbeiter, seine Kollegen als aufrichtigen, ruhigen und treuen Freund. Bei der Bevölkerung galt Schnabler als ein biederer, ehrlicher und fleißiger Mann, der keinen Feind hatte und auch niemand unrecht tun konnte. Bei seinen früheren Dienstgebern, vor Eintritt in den Bundesbahndienst, steht er heute noch als Arbeiter im besten Rufe. Allzufrüh, erst 50 Jahre alt, ist er seiner Familie entrissen worden. Die große Zahl der Berufsbeamten und Bediensteten, die vielen Freunde, Bekannten und Parteimitglieder, die den Verblichenen auf dem Wege zum Grabe begleiteten, die rührenden Abschiedsworte, die der Obmann Wiskozil des Gewerkschafts- und Rechtsschutzvereines des österreichischen Eisenbahnpersonals seinem Mitglied ins offene Grab nachsandte, wobei selbst die festesten Herzen ein Zittern der Lippen nicht meistern konnten, möge den so hart betroffenen Hinterbliebenen zum Troste beitragen.

Bezirk Haag

Haag. §-2-Versammlung. Am 9. Juli sprach Landeshauptmannstellvertreter Helmer in einer sehr gut besuchten Versammlung in Haisbauers Gasthaus über die gegenwärtige politische Situation. Seine Ausführungen fanden bei den Zuhörern großen Widerhall. Genosse Schuller schloß hierauf um halb 11 Uhr nachts die Versammlung.

St. Valentin. Helmer in Valentin. Landeshauptmannstellvertreter Genosse Helmer hielt am 8. Juli in einer §-2-Versammlung im Arbeiterheim St. Valentin ein ausgezeichnetes Referat über die politische Lage. In scharfen Worten geißelte er das Verhalten der Nationalsozialisten und beschäftigte sich eingehend mit den innerpolitischen Verhältnissen Österreichs. Er fand für seine Ausführungen den reichen Beifall der stark besuchten Versammlung.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen. Seltsame Vorgänge im städtischen Forstamt. Die Bewohner unserer Stadt wurden eines schönen Tages durch die Tatsache überrascht, daß der ehemalige städtische Oberförster Heinrich Karner von seinem Posten enthoben und in Disziplinaruntersuchung gestellt wurde. Wer die Rolle des Herrn Karner kennt, die er in der sogenannten Elite der Waidhofner Gesellschaft spielt, mußte mit Recht annehmen, daß wirklich schwerwiegende Gründe die Verantwortlichen in der Gemeinde zu diesen Schritt gezwungen haben. Naturgemäß, da ja nichts Genaues zu erfahren war, gingen bald die wildesten Gerüchte um. Die Bevölkerung, die durch das ungeheure Defizit des städtischen Forstes schwer belastet ist, verlangt, daß sie nach abgeschlossener Untersuchung über die Vorgänge im städtischen Forstamt unterrichtet wird. Jede Geheimniskrämerei würde von den übelsten Folgen begleitet sein und könnte auf die Verantwortlichen ein seltsames Licht werfen. Die Bevölkerung stellt die Forderung: Veröffentlichung des Untersuchungsergebnisses im städtischen Forstamt, Entfernung aller Schuldigen und Säuberung der Angestelltenschaft von unfähigen oder unlauteren Elementen.

Waidhofen. Lohnabbau bei Rothschild. Die Direktion des Sägewerkes Rothschild, das schon seit Mitte Winter stillsteht, berief ihre früheren Arbeiter in die Kanzlei, um über die Bedingungen der Wiederinbetriebsetzung des Werkes zu verhandeln. Es wurde den Arbeitern gesagt, sie können anfangen, wenn sie einer 20prozentigen Lohnkürzung zustimmen. Man einigte sich schließlich auf eine zehnprozentige Kürzung. Das Sägewerk Rothschild hatte bis jetzt in der Branche die höchsten Löhne und sah sich durch die Konkurrenz anderer Betriebe, die Schundlöhne bezahlen, veranlaßt, sich diesen mehr anzupassen. So wird die Wirtschaft gehoben. Um zehn Prozent weniger Lohn heißt: um zehn Prozent weniger kaufen bei Gewerbetreibenden und Kaufleuten. Aber diese werden ja begeistert davon sein, da sie ja die Schuld an der Krise dem Marxismus, den hohen Löhnen und den sozialen Lasten geben. In ihrer spießerischen Einstellung glauben sie ja immer, daß sie schon bessere Menschen sind, wenn sie irgendwo eine Verkaufsbude stehen haben, die ihnen durch die Arbeiterkreuzer ihr Fortkommen ermöglicht, und denken ja nicht so weit, daß der Arbeiterlohn auch ihr Lohn ist. Nur weiter so in diesem Tempo: Aussteuerungen, Arbeitslosenunterstützungs-, Lohn- und Gehaltskürzungen, dann sind die Forderungen unserer, nach arbeiterfeindlichen Aktionen schreienden Spießbürger erfüllt. Sie können dann ihre Läden schließen und gleich den Ausgesteuerten und Arbeitslosen auf die Wiese legen und sich zu den Mahlzeiten die Sonne in den Magen scheinen lassen. Wird dann auch noch der Marxismus schuld sein? Oder kann man noch hoffen, daß diese Menschen zur Einsicht kommen und sich nicht mehr zu gut fühlen, um mit den „einfachen" Proleten in einer Front, gegen den wirklichen Feind, den Kapitalismus, zu kämpfen? Muß ihnen da nicht früher das Wasser über den Kopf gehen, bevor sie real zu denken beginnen? Vielleicht dauert es ja nicht mehr lange. Und wann werden endlich die Arbeiter einmal alle sehend werden und erkennen, daß sie nur in eiserner Geschlossenheit, dem internationalen, straff organisierten Kapitalismus, in dem die Juden und die besten Arier an der Ausbeutung gleich interessiert sind, die Stirn bieten. Arier waren es, die hier Schundlöhne bezahlten, und nun kürzt der Jude Rothschild auch die Löhne. Die denkenden Arbeiter kämpfen in der Sozialdemokratie gegen den Kapitalismus, die denkfaulen laufen hinter den Förderern und Schützern der Ausbeutung her. Wann werden diese zur Einsicht kommen und uns helfen, aus dieser Welt eine bessere zu machen?

Waidhofen. Eine große Radtour. Abermals haben sich zwei Radfahrer entschlossen, eine viele tausende Kilometer lange Strecke mit den Fahrrädern zu fahren. Es sind dies die Sportkollegen Hans Strohmeier und Gottfried Ginner aus Waidhofen an der Ybbs, die Mitglieder des hiesigen Arbeiter-Radfahrvereines sind. Haben andere Kollegen die Route nach dem Norden bis zur Nordsee und dem Atlantischen Ozean genommen, so fahren die genannten Kollegen nach Osten, und zwar geht die Fahrt über Wien—Budapest—Czernowitz—Galatz und weiter längs der Donau bis ans Schwarze Meer, nach Varna und entlang der Küste bis nach Konstantinopel. Von hier geht es in die Dardanellen und zurück über Serbien nach Saloniki, dann ans Adriatische Meer, nach Medua—Zara—Triest, Norditalien nach Bologna zum Ligurischen Meer—Genua—Nizza. Von hier aus beginnt die Heimreise über Turin—Mailand—Bozen—Meran—Innsbruck, über Salzburg nach Waidhofen. Die Kollegen sind der guten Hoffnung, die Strecke in drei bis vier Monaten zurückzulegen. — Vieles und Schönes werden unsere Kollegen sehen, aber auch viele Strapazen und Entbehrungen werden sie erleben. Durch die lange Arbeitslosigkeit waren natürlich die Mittel zur Vorbereitung dieser Fahrt sehr beschränkt, und wie wir erfahren, will die Leitung des Waidhofner Radfahrvereines ein kleines Abschiedsfest geben, das für Anfang August geplant ist. Es ergeht jetzt schon an alle Freunde und Kollegen, die den Sport betreiben und lieben, die freundliche Einladung, den zwei 20jährigen jungen Sportlern einen schönen Abschied zu bereiten, der mit dem Wunsche beseelt ist, daß unsere Kollegen gesund und wohlbehalten wieder in der Heimat ankommen.

Waidhofen. Fußballsport. Sonntag, den 23. Juli, gastiert der Arbeiterfußballklub Traisen mit zwei Mannschaften in Waidhofen. Dieser Verein ist dem Waidhofner Sportpublikum noch unbekannt. Er spielt zum erstenmal in Waidhofen. Traisen besetzte in der Frühjahrsmeisterschaft in der Westgruppe Niederösterreich den 3. Platz nach „Schwarze Elf" (St. Pölten) und dem Meister ASK. Wilhelmsburg und verfügt über äußerst spielstarke Mannschaften. Waidhofen wird alles daransetzen müssen, um ehrenvoll abzuschließen. Beginn des Hauptspieles 17.30 Uhr. Um 16.30 Uhr beginnt der traditionelle „Herausforderungskampf" Arbeiter-Gesangverein gegen Arbeiter-Radfahrerverein (Antifußballer). Die Kehlkopfkünstler verloren im Vorjahr von den Rennfahrern, die in ihrem Goalkepper Kornelius, eine fast „unüberwindliche" Stütze hatten. Da derselbe wegen Altersschwäche heuer einen starken Formrückgang hat, wird der Sieg wohl heuer den Sängern zufallen. Jedenfalls wird es ein furchterliches Ringen geben. Um 15 Uhr spielen die Reserven, um 14 Uhr die Schüler. Der Besuch der Spiele kann jedem Anhänger des Fußballsportes bestens empfohlen werden.

Waidhofen. Eröffnung der Wanderherberge in der städtischen Hauptschule. Wie alljährlich, wurde auch heuer während der Ferienzeit an der Hauptschule Waidhofen an der Ybbs eine Jugend-Wanderherberge eingerichtet und am 6. d. eröffnet. Die Herberge steht allen Jugendwanderern und -wanderinnen gegen Entrichtung einer Gebühr von 50 Groschen für jede Nächtigung zur Verfügung. Vorherige Anmeldung bei Schulwart J. Binder erwünscht.

Zell a. d. Ybbs. Gemeinderat. Am 8. Juli fand eine Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls, 2. Eingabe des GR. Höllersberger wegen Rücklegung des Mandats und Angelobung des Ersatzmannes Johann Slapschy, 3. Ernennung des Hofrates Willfort zum Ehrenbürger von Zell, 4. Bestellung von zwei Vertretern in den Ortsfürsorgerat, 5. Bestellung eines Vertreters in den Ortsschulrat, 6. Aufnahme in den Heimatverband und 7. Allfälliges. Zunächst stellt Florian den Antrag, für den ausgeschiedenen Gemeinderat einen Ersatz in den Finanzausschuß zu bestellen. Das Protokoll der letzten Gemeinderatssitzung wird genehmigt. Gemeinderat Gauger fragt an, wie weit die Rekursangelegenheit Grasberger, Luger und Heindl zwecks Kündigung des Anerkennungszinsverhältnisses gediehen ist. Der Bürgermeister teilt mit, daß der Rekurs von der Bezirkshauptmannschaft noch nicht herabgelangt ist. GR. Nußbichler berichtet, daß der Rekurs bereits am 5. Mai zur Unterzeichnung in die Kanzlei des Bezirkshauptmannes gekommen ist und dort der Erledigung wartet. Die Mandatsniederlegung des GR. Höllersberger wird zur Kenntnis genommen. Als Nachfolger tritt Johann Slapschy ein und leistet die Angelobung. Gemeinderat Slapschy übernimmt auch die Funktion im Finanzausschuß. Zur Ernennung des Hofrates Willfort zum Ehrenbürger von Zell erklärt GR. Nußbichler, daß Hofrat Willfort während seiner Tätigkeit als Bezirkshauptmann ein korrekter Beamter war und es mutet eigentümlich an, daß gerade jene Clique von Leuken, die an den Protesten gegen Hofrat Willfort zu seinem Sturze beitrugen, diesen jetzt aus der Versenkung holen und ehren. Nußbichler führt zum Schlusse aus, daß die Sozialdemokratische Fraktion für den Antrag stimme. GR. Seitl betont, daß er als öffentlicher Angestellter für die Vorlage nicht stimmen kann, da er in der Ernennung des Hofrates Willfort eine Spitze gegen die Bundesregierung finde und sich der Gefahr aussetze, fristlos entlassen zu werden. GR. Bene betont, daß Dr. Willfort während seiner Tätigkeit nur seiner Pflicht und nur dieser entsprochen habe und spricht sich gegen den Antrag aus, der dann mit sechs Stimmen gegen vier Stimmen abgelehnt wird, da für Ehrenbürgerernennungen die Zweidrittelmehrheit notwendig ist. Als Vertreter in den Ortsfürsorgerat werden für die Nationalsozialisten Weißmann und Strametz Eduard Pröll für die Sozialdemokratische und Frau Sochor für die Christlichsoziale Partei bestellt. Für den ausgeschiedenen Ortsschulrat Höllersberger wird als Nachfolger Johann Stühl bestimmt. Auf Grund der Ersitzung werden dann in den Heimatverband Leopoldine Lebersorg, Anna und Matthias Strametz, aufgenommen. Der Voranschlag für das Jahr 1933 wurde von der Landesregierung genehmigt. Ein Ansuchen der Freiwilligen Feuerwehr von Zell um Kommissionierung zur Errichtung einer Wasserstation, wurde dem Bauausschuß zur Beschlußfassung überwiesen. GR. Nußbichler berichtet über eine Beschwerde des Herrn Bandl, wonach der Anrainer Bayerl eine Hütte errichtet hat, für deren Beschädigungen Herr Bandl nicht aufkomme. Eine Anfrage wegen der Wassergrabenzuschüttung auf der Keuschwiese beantwortet der Bürgermeister. GR. Seitl erhält wegen der Grundablösung Rittmannsberger Aufklärung. GR. Nußbichler teilt mit, daß der Verein „Kinderfreunde" eine Jugendweihe veranstaltet und bittet um Nachsicht der Lustbarkeitsabgabe. Wird einstimmig angenommen. Die Kommissionsgebühren für die Kommissionierung des Bethauses im Friedhof werden durch einstimmigen Beschluß nachgesehen. Schluß der Sitzung 7 Uhr abends.

Josef Pelz

Herren-Räder, neu S 90·—. Damen-Räder, neu S 100·—. Rundschiff-Nähmaschinen, neu S 180·—. 2 Mäntel und 2 Schläuche, neu S 13·80.

Wien XV, Mariahilferstraße 164

Windhag. Ohne Heimatschein kein Heimatschein! Bei bürgerlichen Bürgermeisterämtern kann man an Amtstagen häufig Vorfälle erleben, die blitzartig das Verantwortungsgefühl der Bürgerlichen beleuchten. So erzählt uns ein Genosse folgendes erbauliche Erlebnis: Eine Frau steht weinend vor dem Bürgermeister. — Sie war zweimal verheiratet. — Beide Gatten sind gestorben. — Aus der ersten Ehe ist ein Kind am Leben, dessen Lebensunterhalt gefährdet ist. Also muß das Kind öffentlich befürsorgt werden, sollte man meinen. — Wenn man in eine bürgerlich verwaltete Gemeinde zuständig ist, dann steht man jedoch außerhalb der Menschenrechte. Die Frau suchte vor undenklichen Zeiten durch die Ortsfürsorge um einen Unterhaltsbeitrag für das Kind an. — Das Bezirksfürsorgeamt verlangt schriftlich die Beibringung eines „Heimatscheines" des verstorbenen Gatten. Obwohl der Bürgermeister wissen mußte, daß es sich um den Heimatschein des ersten Gatten handelt, schreibt er an die Heimatsgemeinde des zweiten Gatten. Diese antwortet nach der üblichen Zeit, und verlangt, die Frau möge beweisen daß ihr Mann dorthin zuständig war. Womit beweisen? Natürlich mit einem Heimatschein. Denn alles andere gilt da nichts. Woraus sich die Notwendigkeit ergibt, daß jeder arme Teufel, der in eine christliche Gemeinde außerhalb seines Wohnortes zuständig ist, sich so viele Heimatscheine ausstellen lassen muß, daß er in jedem Falle immer wenigstens einen noch auf Lager hat. — Verliert er den letzten Heimatschein, dann verliert er auch das Heimatsrecht. Nun steht die Frau vor dem Bürgermeister und weint: „Da kann man einfach zugrunde gehen; nichts geschieht für einen!" — Worauf der Bürgermeister sich in seiner Würde verletzt fühlt: „Sie, sagen Sie mir das nicht wieder! Hab' ich nicht für Sie einen Brief geschrieben?" Ja, selbstverständlich, wenn ein bürgerlicher Bürgermeister für ein verhungerndes Kind einen Brief schreibt, obendrein einen Brief ohne Überlegung, dann hat er „was gemacht". Aber unser Bürgermeister hat auch ein Herz. Nachdem die Frau ihn untertänigst darum bittet, erklärt er sich sogar bereit, nochmals einen Brief zu schreiben. Und wenn er es wirklich durchsetzt, daß der Heimatschein vom zweiten Gatten zustande kommt, dann beginnt notwendig dieselbe Leidensgeschichte mit dem Heimatschein vom ersten Gatten von vorne. Damit die Frau aber wirklich etwas von ihm bekommt, gibt ihr der Bürgermeister zum Abschied eine Belehrung: „Seh'n Sie, das haben Sie davon, daß ihr Mann so schlampert war!" Er hat es nämlich unterlassen, rechtzeitig vor dem Sterben für die Hinterbliebenen einen Heimatschein zu besorgen. Aber es sage ja keiner, daß der Bürgermeister ein Bürgerlicher ist. „Können Sie mir beweisen, daß ich einen parteilichen Unterschied mache?" fragt er. Wozu man nur sagen kann: Es ist ein schwacher Trost für die aufrechten Arbeiter, wenn sie in Not sind, daß für die Umgefallenen auch nichts gemacht wird. Dem Bürgerlichen sind eben alle Arbeiterinteressen wurscht. Zur Fürsorge in der Gemeinde muß eines gesagt werden: Wenn schon die Gemeinde bei Fürsorgeaktionen so einen Schmarren hergibt, der einen Verhungernden doch nicht am Leben erhält, so soll sie das Wenige wenigstens in einer anständigen Form geben. Daß da in einem öffentlichen Gastzimmer zur Belustigung der Gäste die intimsten Bettgeheimnisse des Gesuchwerbers gelüftet und ins Groteske gezerrt werden, ist nicht notwendig. Können Bürgerliche wirklich nur in verletzender Form Spenden geben? Und im selben Atem zieht man vom Leder über Leute, die Spenden nicht holen. — Es gibt eben noch Menschen, die lieber hungern, als unter entehrenden Umständen Almosen zu nehmen, mit einem Wort, Menschen, die noch Ehrgefühl haben.

Sonntagberg. Aus der Lokalorganisation. Die am 7. Jänner neu gegründete Sektion Bruckbach der Lokalorganisation Sonntagberg erstattete nach ihrer halbjährigen Tätigkeit einen Bericht, aus dem zu ersehen ist, daß trotz aller Einschränkungen im Parteileben eine rührige Organisation wohl imstande ist, in politischer wie auch kultureller Beziehung Leistungen aufzuweisen, die beispielgebend für jede Organisation sind. Besonders hervorzuheben ist die hervorragende Mitwirkung der Frauen. In der Sektionssitzung am 14. Jänner wurde eine Bekleidungsaktion für arme Kinder beschlossen und die Mittel im Betrage von S 509·97 durch Sammlungen, Spenden und Reinerträgnisse von Veranstaltungen hereingebracht. Die ursprüngliche Beteilung von 10 der ärmsten Kinder konnte später auf 11 ausgedehnt werden und in weiterer Folge noch 8 Paar Schuhe für arme Kinder beschafft werden. Durch Sammlung konnten weiter 1 Überzieher, 2 Röcke, 2 Mäntel und 1 Jacke an Bedürftige verteilt werden. Die beteilten Kinder erhielten je ein Paar Schuhe, ein Paar Strümpfe, eine Unterhose, ein Hemd, eine lange Lodenhose (die Mädchen Röcke), je einen Pullover, eine Haube und die Knaben noch einen Selbstbinder. Hemden, Unterhosen, Pullover und die Lodenhosen wurden von zwölf Frauen in 19 Abenden im Gasthaus Stöger verfertigt, und es wurde an diesen Abenden nicht nur Ersprießliches für arme Kinder geleistet, sondern auch gezeigt, daß solidarisches Zusammenhalten Erfolge bringt, die nachahmenswert sind. Der Bericht der Sektion Bruckbach legt besonders Wert darauf, festzustellen, daß die Gebarung der Sektion Bruckbach über die Bekleidungsaktion von der Lokalorganisation überprüft und vollkommen einwandfrei befunden wurde und daß auch Vorwürfe wegen Lokalpatriotismus nicht gerechtfertigt sind, nachdem von den 11 beteilten Kindern 5 aus der Sektion Gerstl, 3 von der Sektion Rosenau und 3 von der Sektion Bruckbach sind. Die diversen Neider und Nörgler können sich an der Arbeit dieser Vertrauensleute ein Beispiel nehmen und sollen selber solche oder ähnliche Arbeit leisten. In weiterer Folge wurden im ersten Halbjahr 13 männliche und 2 weibliche Mitglieder neu geworben, 17 Voll- und 15 Arbeitslosenexemplare der „Eisenwurzen" werden wöchentlich ausgetragen. Die Kolporteure des „Kleinen Blattes", der „Arbeiter-Zeitung" und der „Unzufriedenen" leisten ebenfalls ersprießliche Arbeit. Die Kassierung ist zu 98 Prozent am laufenden. Die Sektionssitzungen finden regelmäßig statt. Seit dem Versammlungsverbot konnten zwei gut besuchte §-2-Versammlungen abgehalten werden. Ein Frauenball und ein Familienabend brachte S 294·81 Reingewinn für die Bekleidungsaktion. Ein Ausflug mit Musik zum Bruckschweiger und nach Konradsheim verlief programmgemäß. Besuche bei erkrankten Parteimitgliedern werden von den Frauen vorgenommen. Auch in der Propagandatätigkeit sind schöne Erfolge aufzuweisen, so daß der Tätigkeitsbericht ein voller Erfolg der dort wirkenden Vertrauensmänner ist, welchen der Dank der Partei gebührt.

Waidhofen. Das Horst-Wessel-Lied ein Gassenhauer? Waidhofen zählt Schachermaier zu seinen Bürgern. Stolz und deutschbewußt pfeift er von früh bis spät das Horst-Wessel-Lied. Wie übrigens in den ehrsamen Bürgerhäusern die Melodie „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" am Klavier sehr beliebt zu sein scheint. Oder handelt es sich um ein Plagiat in gleicher Melodie?

Bezirk Scheibbs

Purgstall. Radfahrertreffen. Anläßlich seines zehnjährigen Bestandes hielt der „Arbeiter-Radfahrerverein Annerl" am Sonntag, den 9. Juli, in Purgstall ein Radfahrertreffen ab. Vormittags fand der Start zum Straßenrennen über 16 Kilometer statt. Nennungen gaben 11 Radsportler, von ihnen passierten 9 das Ziel, 2 Fahrer schieden wegen Raddefekt aus. Nachstehend die genaue Fahrzeit der einzelnen Radler:

1. Ludwig Bahnholzer, St. Pölten, 28·23 Min. 2. Johann Grohmayer, Waidhofen a. d. Ybbs, 28·35 Min. 3. Josef Dumfahrt, Spratzern, 29·04 Min. 4. Franz Hammerl, Purgstall, 29·05 Min. 5. Franz Kiemenweger, Waidhofen, 29·10 Min. 6. Fredl Wilhalm, Purgstall, 30·42 Min. 7. Ludwig Riegler, Göstling, 34·20 Min. 8. Vinzenz Treschl, Weinburg, 35·15 Min. 9. Emil Forsthofer, Kienberg, 37·55 Min.

Jeder Fahrer leistete sein Bestes. Die Organisatoren der Sportveranstaltung waren alle auf dem Platz, um die klaglose Durchführung des Rennens zu garantieren. Besonderen Dank verdient Genosse Franz Prinz aus St. Pölten, der vor dem Start die Rennstrecke mit dem Motorrrad inspizierte. Nachmittags fand in der Schulgasse das Langsam- und Geschicklichkeitsfahren statt. Außer Programm brachten die Waidhofner Fahrer Kunststücke zur Vorführung, welche reichen Beifall der Zuschauer fanden. Beim zweiten Teil der Sportveranstaltung war das Hakenkreuz vertreten, und zwar durch einige Nazi-Intelligenzler, welche an den Schulfenstern Gratislogen bezogen. Nach Beendigung der Vorführungen begab man sich zur Preisverteilung in das Vereinsgasthaus Kendler. Dort erfolgte die Preisverteilung an die Sieger, sowie die Überreichung der Ehrenurkunde an unseren verdienten Obmann Hans Sonnleitner. Hierauf wurde in den gemütlichen Teil übergegangen. Die wohlbekannte Arbeiter-Musikkapelle Wieselburg brachte unermüdlich Konzertstücke wie auch Tanzmusik zu Gehör, die angenehmen Weisen brachten fröhliche Stimmung und die Jugend huldigte fleißig dem Tanz. Die Vereinsleitung dankt allen Gönnern und Unterstützern für ihre Leistungen. Besonderen Dank allen auswärtigen Gästen für die Solidarität, die sie uns gegenüber bekundeten.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Volksadresse. Wenn auch die „Ybbstal-Zeitung" in ihrer Nummer 27 vom 8. Juli auf Seite 13 gegen die Unterschriftensammlung der sozialdemokratischen Vertrauensmänner für die Volksadresse an den Herrn Bundespräsidenten ein furchtbares Geschrei losließ, so muß doch das Ergebnis derselben mit 1079 Unterschriften als vollkommen gelungen bezeichnet werden. Unsere Vertrauensmänner haben es nicht notwendig, durch „verschiedene Unaufrichtigkeiten" Unterschriften zu erhaschen, weil sie ja auch nicht ihren Ursprung dem Ybbstaler-Blättchen verdanken. Geht selbst einmal, ihr Herren, und befragt das Volk, was es über die Gegenwart denkt. Da werdet ihr Augen machen. Der Behauptung, der Nationalsozialismus sei unser Bruder, wird kein vernünftiger Mensch Glauben schenken. Es gibt heute für unser Volk gar keine wichtigere Forderung als die, nach der raschesten Wiedereinberufung des Nationalrates.

Ybbs. Todesfall. Montag, den 10. Juli, starb Genosse Josef Schweiger, pensionierter Oberpfleger der ehemalig niederösterreichischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Ybbs, nach langjährigem Siechtum. Die zahlreichen Leidtragenden, Kollegen und Freunde, welche ihm auf seinem letzten Weg zur Ruhestätte das Geleite gaben, waren ein beredtes Zeugnis seiner Beliebtheit. Der Verstorbene war nicht nur ein stiller Freund unserer Sache, sondern auch zu früheren Zeiten, wo das Bekenntnis zum Sozialismus allein schon durch die früheren Landesgewaltigen verfolgt wurde, ein reger Mitarbeiter. Wir werden ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda"
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

Frisiersalon Hanisch
Amstetten, Ardaggerstraße

RUDOLF GEYRHOFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

Amstetten

Molkerei Amstetten 4550
Verkaufsstellen: Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 195/IV. Kubasterstraße 7, Tel. 184/VIII. Lieferant des Arbeiterkonsumvereines. Johanna Gutschmidt

Johann Schimanko, sen.
Maurermeister, Feldstraße 7 4583

Leopold Dollfuß
Gasthof zur Stadt Wien, Wienerstraße 18 Tel. 48. Autotaxi, Fremdenzimmer 4584

Elektrische Installationen, Radio-Apparate auch Teilzahlung bis 12 Mon.
Karl Geyrhofer Tel. 162 4553

Drogerie — Parfumerie — Photo
HANS PREISEGGER
4581 Wienerstraße 14

4592 **Gastwirtschaft TODT**
Rathausstr. 12, Tel. 142. Klubzimmer u. Saal

Karl Teichmann
Zementwarenerzeugung. Beste Bezugsquelle für Siedler. Ybbsstraße 14 4580

Johann Brunners Wtw.
Weinhandlung in Flaschen und Gebinden Wienerstraße 47. Telephon 49 4579

Johann Schindler
Konfektion und Modewaren 4555

1. Amstettener Dampfbäckerei
E. Janks Nachfg. **Otto KAIL**
Wienerstraße 11 4552

St. & A. Hopferwieser
Zimmereigeschäft, Bautischlerei, Dampfsäge und Hobelwerk 4551

Warenhaus zur Billigkeit 4549
Adolf Greger Hauptpl. 36-38

MODENHAUS OTTO GÖTZL
AMSTETTEN, WIENERSTRASSE 23
Günstige Einkaufsquelle für Herren-, Damen- und Kinderkonfektion sowie Modewaren

Mariahilf-Apotheke 4548
Ph. Mr. Franz Körner
Amstetten, N.-Ö. Ecke Wienerstr.-Schulstr.

Wieselburg a. d. Erlauf

Brüder Grabner 4573
Fleischhauerei, Gasthof, Fremdenzimmer

Gasthaus und Fleischhauerei
ALOIS REDLINGSHOFER
Mankerstraße 14 4576

Karl Kammerhuber
Walzmühle Breitenaich, 4578
Post Petzenkirchen an der Erlauf

Moser's Gasthof und Fleischhauerei
Gute Speisen und billige Fremdenzimmer
Mankerstraße 4 4575

Moritz Greger
Warenhaus 4574

Karl Amashaufer
Mühle und Bäckerei
Petzenkirchen 4606

Alfred Griessler
Spezerei, Wäsche, Schuhe 4577

F. WEINER
Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4605

JOHANN FASCHING, Gastwirt
Motorrad, Beiwagen, Taxi 4604

St. Valentin
Kaufhaus **Alois Marchand** 4611
Hans Huber Gastwirtschaft, St. Valentin 4610

Scheibbs
Walter Dietrich
Bäckerei und Mehlverschleiß 4609

Gasthof „zum gold. Hirschen" Franz Frech
Gute Speisen u. Getränke, Fremdenzimmer

Ybbs a. d. Donau

Warenhaus Heinrich Ortmayer
Billigste Einkaufsquelle in Herren-, Damen- und Kinderkonfektion. Schuhe. 4567

Eisenhandlung 4562
Brüder Elhenitzky
Wasserleitungsbau — Spenglerei

Franz Sommer, Malermeister

Alois Viehtauer
Molkereiniederlage Erlauf. Sämtliche Milchprodukte u. Eier frisch lagernd 4571

Besuchen Sie das 4570
Warenhaus Schachner

LEO HOFMANN
Leder, Lederwaren und Strümpfe 4569

Karl STEINACKER
Gärtnerei und Samenhandlung 4568

Stefan Hahn Fleischhauer und Selcher 4565

Kaffee Fleischanderl 4564

Franz Biberauer 4563
Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlverschleiß

Josef Rauchenberger
Farben, Lacke u. Malutensilien. Eigene Spezial-Farbwarenerzeugung. Wienerstr. 14 4561

Otto Amstler Bäckerei und Viktualien 4560

Reserviert

Erlauf **Karl Neumann, Erlauf**
Weiß- und Schwarzbäckerei 4607

Waidhofen a. d. Ybbs

Der Geschirrummel
hat in Waidhofen den vollen Betrieb am oberen Stadtplatz aufgenommen

Sparkasse d. Stadt Waidhofen a. d. Ybbs
Einlagen in Sparbuch und im Scheckverkehr 4602
Spart bei Eurer Sparkasse!

Gottfried Hartner 4593
Weiß- und Schwarzbäckerei, Ybbstorgasse 5

Eisenhandlung, Haus- und Küchengeräte 4598
Friedrich Nowak Tel. 128

Weiß-, Schwarz- und Luxusbäckerei
JOSEF BRUCKNER
Obere Stadt 19 4592

Hans Hörmann
Elektrotechniker und Radiohaus
4601 Unterer Stadtplatz

J. WUCHSE
Lebensmittel — Delikatessen

Ferdinand Achatz
Wäsche, Konfektion, Modewaren

L. Schönheinz 4600
Drogerie, Parfümerie, Photohaus

Tel. 113 **Auto- und Motorradwerkstätte** 4589 Tel. 113
M. Pokerschnigg u. H. Kröller

Möbelhalle - Tischlerei
Karl Bens (Fabrik Zell a. Y.). Telephon 155

Heinrich Ellinger
vormals Georg Helmhart's Wwe.
Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung 4588

Hotel-Café Inführ
Zentralheizung 4591 Große Säle

Konsum- und Sparsgenossenschaft
Waidhofen an der Ybbs
4587 mit 11 Verkaufsstellen

FRITZ RINNER 4590
Spezerei — Wäsche — Weyrerstraße 15

Dampfbäckerei Stahrmüller
Gastwirtschaft 4599
Waidhofen-Zell Telephon 145

Rudolf Pöchhacker
Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz
Lieferant des Konsumvereines 4603

Hilm
Fritz Pänkbauer 4586
Gastwirtschaft und Fleischhauerei

Gasthaus Josef Pänkbauer
Hilm Nr. 25 4585

Hausmenning

Aloisia Teufl
Fleischhauerei und Selcherei 4558

Hermann Ganglmayer, Gastwirt
Treffpunkt sämtlicher Organisationen der Arbeiterpartei 4557

Anna Wagner
Fleischhauerei und Selcherei 4556

Konsum- und Sparsgenossenschaft Hausmenning
Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen:
Hausmenning, Neufurth und Hilm-Kematen

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

Kleintierzucht

Wie muß ein Schweinestall aussehen?

Sauber, denn das Schwein ist kein Schwein, sondern ein Tier, das als Nesthocker sein Lager sauber hält, und zum zweiten: trocken. Einen guten Schweinestall prüft man beim Betreten mit den Augen und mit der Nase. Kellerluft ist Gift für die Schweine, die Luft kann kalt sein, wenn sie nur trocken ist und die Ferkel sich in einer Kiste mit reichlich Heu oder Stroh verkriechen können. Dei feuchte Wärme eines Kuhstalles ist für Schweine nicht geeignet. Bei den niedrigen Schweinepreisen dürfen die Herstellungskosten nicht durch hohe Gebäudezinsen belastet sein. Für Zuchtschweine genügen Bretterbuden mit sehr reichlich trockenem Stroh und einem Sack als Vorhang. Bei luxuriöser Ausführung können die Bretterwände doppelt sein. Die Zwischenwände werden mit Kiefernadeln, trockenem Torf oder Häcksel gefüllt. — Der Maststall ist massiv, aber luftdurchlässig. Feldsteine sind ungeeignet, sie sind zu dicht und beschlagen mit Feuchtigkeit. Besser als Ziegelsteine sind noch Schlackensteine, sie halten warm und lassen doch Luft durch. Zement meidet man nach Möglichkeit. Die Stalldecke besteht aus Windelboden oder Brettern mit fingerbreitem Zwischenraum und reichlich Stroh darüber. Besser ist eine Zwischenschicht von Lehm, der den Stalldunst auffaugt.

Auch Lehmwände sind nicht übel, sie werden durch Drahtnetz vor Ungeziefer geschützt. Strohdächer sind feuergefährlich, harte Bedachung erhält Lüftungsschornsteine. Der Wasserdampf der Futterküche darf nicht in den Stall gelangen. Gewohnheitsmäßiges Spülen der Gänge und vieles Wasserplantschen ist Gift für die Schweine, außer im Hochsommer, da die Feuchtigkeit Verdunstungskühle schafft. Öfteres Ausstreuen der Gänge mit gebranntem Kalk macht den Stall trocken und wirkt desinfizierend. Der Hustenreiz, der dadurch entsteht, ist unschädlich. Das Lager sei trocken und warm. Holzpritschen bieten nur zu leicht Unterschlupf für Ratten. Ziegelsteinhochkant auf Kalkschlackenbeton und mit Asphalt vergossene Fugen mit genügend Gefälle ist wärmer als Zement, noch besser wäre Asphalt oder Harrizit. Solche Fußböden sind gut, aber, leider teuer. Die Zwischenwände bestehen aus T-Trägern als senkrechte Pfosten mit eingeschobenen Bohlen oder Rundhölzern, die öfter gekalkt, bei Seuchen verbrannt und durch neue ersetzt werden.

Tuberkulose ist bei den Ziegen äußerst selten. Bei Rohgenuß ist daher Ziegenmilch der Kuhmilch entschieden vorzuziehen. Aus diesem Grund kann Ziegenmilch Säuglingen auch ungekocht gegeben werden; sie ist verdaulicher als gekochte Kuhmilch oder andere künstliche Nährmittel.

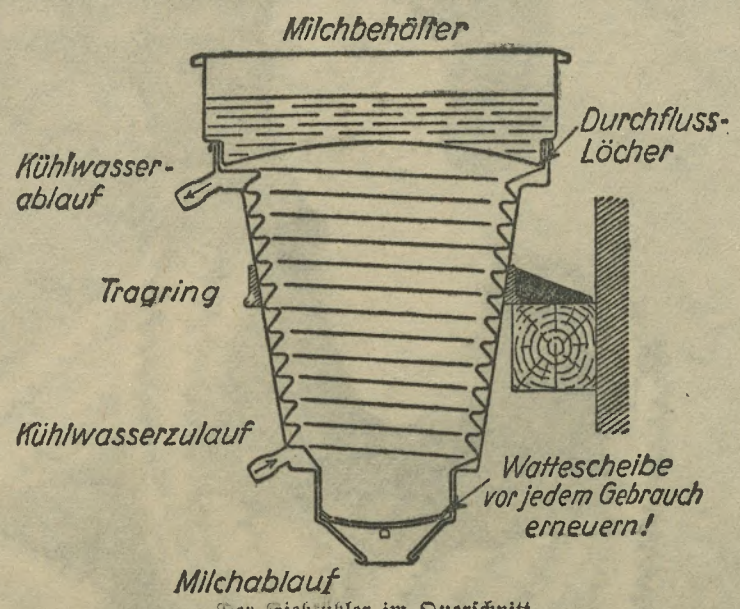
Die Zecken oder Holzböcke befallen häufig die im Laubholz weidenden Ziegen, bohren ihren mit Widerhaken versehenen Rüssel in deren Haut und saugen sich mit Blut voll, bis sie Bohnengröße erreichen. Man betupfe sie mit Öl, Kreolin, Benzin, Tabaksbrühe aus der Pfeife und dergleichen; sie fallen dann ab und müssen sofort vernichtet werden. Beim Herausreißen bleibt meist der Kopf in der Haut stecken und ruft Entzündungen hervor.

Ein neuartiger Milchkühler.

Von Landwirt Dr. Kermann.

Nachdem die Milch ermolken worden ist, sollen zwei Maßnahmen unbedingt durchgeführt werden: Das Seihen und das Kühlen der Milch. Gerade im Sommer zeigt es sich, wie wichtig insbesondere ein Abkühlen der Milch auf möglichst niedrige Temperatur ist; denn die Morgenmilch, bei der man sich das Kühlen glaubt ersparen zu können, wird unter Umständen schon auf dem Wege zur Molkerei oder zum Verbraucher sauer, während die gekühlte Abendmilch sich hält.

Nun ist es natürlich, namentlich für den kleineren Landwirt, der sich keine Tiefkühlanlage leisten kann, wünschenswert, ein Kühlgerät zu besitzen, mit dem man das Seihen und das Kühlen der Milch in einem einzigen Arbeitsgang vornehmen kann. Ein solches Gerät stellt der Viola-Siebkühler dar. Wie unsere Abbildung erkennen läßt, tritt das aus der Wasserleitung durch einen Schlauch entnommene Kühlwasser bei dem in bequemer Höhe an der Wand zu befestigenden Milchkühler unten ein, während es oben wieder abfließt. Der Kühler arbeitet also nach dem bei solchen Gelegenheiten bewährten Gegenstromprinzip. Im übrigen befindet sich die berieselte Kühlfläche innen, und das Aufschüttgefäß schließt den Innenraum dicht ab, so daß die Milch nicht nachträglich verunreinigt werden kann.



Der Siebkühler im Querschnitt.

Bevor aber die Milch in den leicht zu säubernden Rundkühler kommt, fließt sie durch ein Wattefilter mit doppelten Siebflächen, welches die feinsten Verunreinigungen zurückhält. So wird durch Vereinigung von Kühler, Sieb und Wattefilter die Behandlung der Milch ganz wesentlich erleichtert, während eine Kühlung auf 3 Grad über Kühlwassertemperatur bei sehr geringem Wasserverbrauch möglich ist.

Planwirtschaft oder Profitgier?

Aus London wird mitgeteilt, daß zwischen den großen Weizenproduktionsländern der Übersee und zwischen den europäischen Weizenproduktionsländern (also hauptsächlich den Donaustaaten), also zwischen den Staaten Kanada, Vereinigten Staaten Nordamerikas, Argentinien und Australien einerseits und den in Betracht kommenden Donaustaaten andererseits ein Abkommen unterzeichnet wurde, in welchem sich die europäischen Staaten verpflichtet haben, ihre Weizenanbaufläche nicht zu vergrößern.

Was soll also dieses „Abkommen" bezwecken? Soll es nur einfach dazu dienen, die Weizenpreise hochzuhalten, oder hat man sich endlich entschlossen, eine vernünftige Planwirtschaft einzuführen?

Die Hauptfrage bleibt offen. Welche Gegenleistung bekommen die europäischen Staaten für diese starke Produktionsbindung. Will man vielleicht gar den Großproduzenten und Großhändlern von Weizen Verzichtsprämien und Preiserhöhungen auf Kosten der europäischen Konsumenten zuschanzen? Planwirtschaft wäre gut, zweifellos besser, als Zwangsvernichtung der produzierten Güter. Wesentlich bleibt die Frage: Wohin zielt dieses Übereinkommen?

Für den Garten

Für Rosen ist lehmiger Sand- oder sandiger Lehmboden die geeignetste Bodenart; andere Böden müssen vor dem Pflanzen entsprechend verbessert werden, zum Beispiel Sandboden durch milden Lehm und Dünger, schwerer Boden durch Torfmull, Sand, Kompost. Lettenboden ist am wenigsten geeignet; entweder muß er weggebracht und durch besseren ersetzt werden oder man erhöht die Beete um etwa 20 Zentimeter mit guter Erde. Außerdem muß für Wasserabzug gesorgt werden. Diese Bodenverbesserung ist bereits im Herbst vorzunehmen; Kalk und Thomasmehl werden hierbei mit zugesetzt.

Wenn man Rosen abschneidet, so soll man sie mit langem Stiel abschneiden, und zwar nicht nur des Geschmacks wegen, sondern auch im Interesse der Sträucher selbst. Nur einige wenige Sorten sind von diesem Schnitt auszuschließen, zum Beispiel Maréchal Niel, Gloire de Dijon. Durch den starken Rückschnitt wird das Wachstum immer wieder angeregt, die einzelnen Triebe werden größer und stärker und die Kronen bleiben locker. Dies macht die Rosen gesund und die Folge davon ist, daß sie nur schöne, voll ausgebildete Blüten bringen. Dieser Schnitt setzt aber guten Boden, reiche Düngung und richtige Pflege voraus.

Die Rosen lieben zwar Sonne und Schatten, es darf aber nicht die grelle Mittagssonne und noch weniger der tiefe Schatten eines Hauses oder großer, stark belaubter Bäume sein. Am besten ist die Frühsonne, am angenehmsten der durchscheinende Schatten von leichtem Gehölz. Viel Sonne vertragen die wärmeliebenden Teerosen, wogegen die dunkelblütigen Remontant-Rosen bei starkem Sonnenbrand verblauen und sehr schnell verblühen. Schutz vor Sturm wünscht die Rose auch; sie braucht aber auch frische Luft und will nicht eingeschlossen stehen.

Die Sonnenblume gedeiht am besten als Einzelblume und macht keine besonderen Ansprüche an den Boden; am schönsten und größten wird sie aber natürlich in gutem, nahrhaftem Lande. Will man die Blumen- und später die Samenköpfe recht groß haben, so müssen die Seitentriebe möglichst frühzeitig mit Ausnahme der obersten entfernt werden; auch starkes Häufeln ist angebracht. Der Same reift in der zweiten Hälfte des September; dann halte man sich mit der Ernte dazu, denn sonst holen sie die Sperlinge. Die Körner müssen trocken aufgehoben werden, damit sie nicht schimmeln oder ranzig werden; sie dienen als Hühner- und Vogelfutter und werden von den Papageien, Gimpeln und Kreuzschnäbeln gern genommen; doch füttere man nur sparsam damit, weil sie sehr fetthaltig sind.

Die braunroten Samenkapseln der Judenkirsche geben jene bekannten Schmuckzweige, von denen sie auch den Namen Lampionpflanze erhalten hat und wodurch sie für Dauersträuße fast unersetzlich ist. Um gute „Lampions" zu erzielen, muß den Pflanzen, sobald sich die Samenkapseln zu färben beginnen, der größte Teil der Blätter genommen werden, da sich im Schutz dieser Ungeziefer ansetzt, das den Schmuckwert beeinträchtigt.

Die Beseitigung der Disteln erfolgt am einfachsten, sobald die Stengel fußhoch sind. Sie werden dann etwa 3 bis 5 Zentimeter über dem Boden abgeschnitten. Bei trockener Witterung verkümmern die Reste von ganz allein, bei feuchter Witterung bilden sich nur schwache Seitentriebe, die noch einmal abzuschneiden sind.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Mastvieh, Ochsen	1·20—1·33	1·14—1·19
„ Stiere	1·11—1·15	1·06—1·10
„ Kühe	1·05—1·08	1·00—1·04

Tendenz: Der Rinderauftrieb war gegenüber der Vorwoche um 185 Stück größer und wurden bei sehr flauem Geschäftsgang Ochsen in sämtlichen Qualitäten bis um 5 g, Stiere um 2 bis 3 g pro Kilogramm Lebendgewicht billiger verkauft. Kühe und Beinlvieh wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen gehandelt.

Schweinemarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend	1·50—1·70	1·46—1·50
Fettschweine, lebend	1·35—1·42	1·30—1·34

Tendenz: Bei flauem Marktverkehr verbilligten sich Fleischschweine zu Marktbeginn um 5 bis 10 g, später um 10 g pro Kilogramm Lebendgewicht, gegen Marktschluß teilweise auch um mehr. Prima Herrschaftsfettschweine waren gut gefragt und behaupteten daher feste Vorwochenpreise. Die übrigen Sorten Fettschweine notierten nur schwach vorwöchentlich, gekreuzte Fettschweine waren bis um 5 g pro Kilogramm billiger.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenfeldgasse 3, beziehungsweise Kontumazanlage St. Marx.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500·00— 800·00
Schwere Zugpferde	1000·00—1400·00
Schlächterpferde (Fohlen)	0·81— 0·85
„ (Bankvieh)	0·52— 0·60
Wurstvieh	0·38— 0·43

Stechviehmarkt in St. Marx.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1·10—1·70
Kälber, ausgeweidet	1·40—2·10
Lämmer, ausgeweidet, inländische	0·80—1·20
Fleischschweine, ausgeweidet	1·60—2·10
Fettschweine, ausgeweidet	1·60—1·75
Kitze, ausgeweidet	0·00—0·00

Tendenz: Bei äußerst flauem Marktverkehr verbilligten sich Lebendkälber um 20 bis 30 g, Weidnerkälber in der prima Qualität um 20 bis 25 g, mittlere und mindere Sorten bis zu 50 g pro Kilogramm. Weidnerfleischschweine verbilligten sich um 10 bis 20 g pro Kilogramm; Fettschweine notierten schwach vorwöchentlich.

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1·70—2·20
„ hinteres	2·00—2·50
„ Braten	2·40—3·80
„ Wurstfleisch	1·10—1·50
Kalbfleisch	0·00—0·00
Schweinefleisch, abgezogen	1·90—2·60
„ Karree	0·00—2·00
„ jung	1·80—2·50
Speck	1·20—1·65
Filz	1·60—2·00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:

Weizen Westbahn	36·50—37·25
„ Wiener Boden	36·50—37·25
„ Marchfelder	36·50—37·25
„ Ndwestb. u. Fr.-Jos.-Bahn	36·50—37·25
„ burgenländischer	35·75—37·00
Roggen Marchfelder	28·00—28·25
„ Wiener Boden	27·50—27·75
„ burgenländischer	26·25—27·00
„ sonstiger	25·00—26·00
Braugerste, prima	00·00—00·00
„ Mittelqualität	00·00—00·00
Futtergerste, inländische	16·00—17·50
„ ausländische	16·00—16·25
Mais	11·75—12·25
Hafer, inländischer	21·75—22·00

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	000·00—000·00
Bohnen, weiß, inländische	000·00—000·00
Kocherbsen, inl. Vikt.	35·00— 45·00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Kipfler	00·00—00·00
„ Juli-Perle	00·00—00·00
„ Früh-Rosen	00·00—00·00
Frühkartoffeln, gelb	00·00—00·00
„ weiß	0·00— 0·00
Zwiebel, Lager	00·00—00·00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	71·50—72·50
Weizenmehl 0, gg, Spezial	71·50—72·50
„ 0, g, „	71·00—72·00
„ Kochmehl, 2er, inl.	60·50—65·50
„ Brotmehl, inl.	41·00—45·00
Weiz.-Futtermehl 7½, inl.	17·00—18·00
„ „ 7½, ausl.	15·00—16·00
„ „ 8er, inl.	13·00—14·00
Roggenmehl I	43·00—44·00
Schwarzroggen	37·00—39·00
Roggen-Futtermehl	13·00—14·00
Weizenkleie, inl.	8·50—8·75
Roggenkleie	9·50—9·75

Rauhfutter:

Preßheu, süß	10·75—11·25
„ halbsüß	10·00—10·50
Weizen-Rittstroh, gepreßt	5·25— 5·50
Roggen-Rittstroh, gepreßt	6·00— 6·25
Bundstroh, gepreßt	7·75— 8·25

Kraftfutter

Malzkeime	10·50—11·50
Repskuchen, inl.	00·00—00·00
Kürbiskernkuchen, Fabrikware	16·00—17·00
Sonnenblumenkuchen, Fabrikware	14·25—14·75
Leinkuchen, Fabrikware	17·50—18·50
Erdnußkuchen	23·50—24·50
Sojaschrot	24·50—25·50
Kokoskuchen	17·25—18·25

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Bäckerkonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

Tendenz: Die feste Tendenz an den Getreidemärkten hält an. Das Geschäft in Brotgetreide ist gänzlich zum Stillstand gekommen, da es an Ausgebot mangelt. In Futergetreide hält die lebhafte Nachfrage an, die Preise sind voll behauptet. Feinmehle liegen anhaltend sehr fest, Futtermehle und Kleie haben flotten Absatz.

Wiener Großhandelspreise.

Eier, frische, pro Stück	0·10—0·12
Teebutter, inl., pro Kilogramm	4·50—5·00
Tischbutter, pro Kilogramm	3·60—4·00
Honig, pro Kilogramm	2·20—3·40

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm

Karpfen, lebend, niederösterreichische	1·30— 1·80
Weißfische, lebend	0·00— 0·00
Forellen, lebend	9·00—10·00
Hechte, lebend	0·00— 0·00

Holzpreise.

In Schilling pro Festmeter ab niederösterreichischer Verladestation.

Rundholz:

a) Nadelholz:

Blochholz	15·00—18·00
Langholz	17·00—23·00
Schleifholz (Rm.)	10·00—10·50
Grubenholz	12·00—14·00
Maste (Ki, Fi, Ta)	17·00—19·00

b) Laubholz:

Buchenrundholz	18·00—24·00
Eichenrundholz (stark)	55·00—70·00
Eschenrundholz (Skie)	70·00—80·00

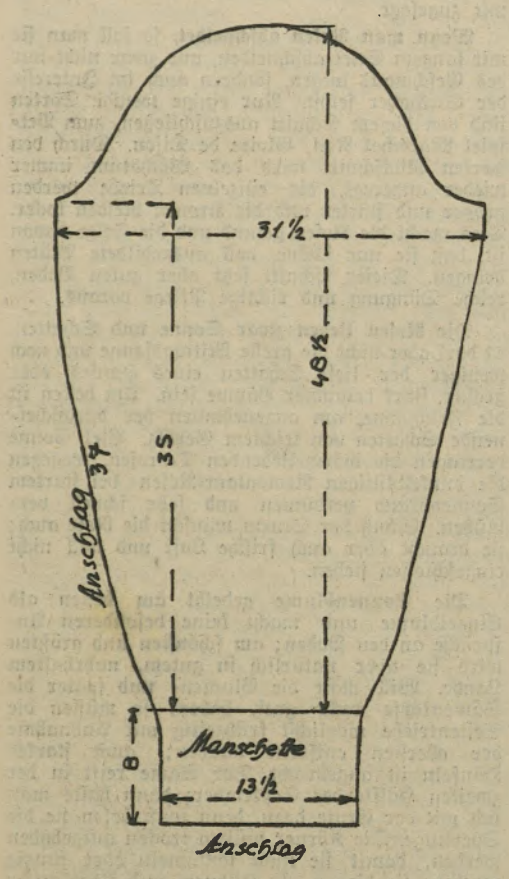
Brennholz—Scheiter (fr. Wien).

Weich ohne Rinde, 100 Kilogr.	3·60—3·80
Weich in Rinde, 100 Kilogr.	2·60—3·00
Hart	2·60—2·80

Frau und Heim

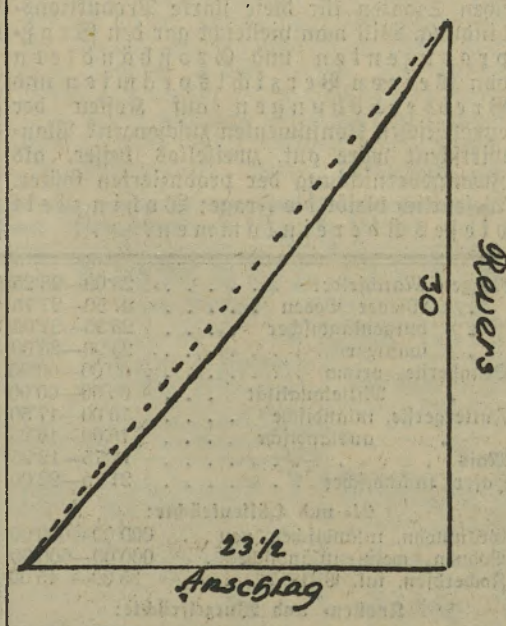
WOLLE UND SONNE

Winter und wollene Kleidung — unzertrennliche Begriffe seit eh und je; Wolle auch im Frühling, im Sommer, Wolle mit Grazie das ganze liebe Jahr — das ist die Devise der modernen Frau geworden. Mit Recht! Wolle trägt sich schick, Wolle ist praktisch, Wolle kann alles. Natürlich muß

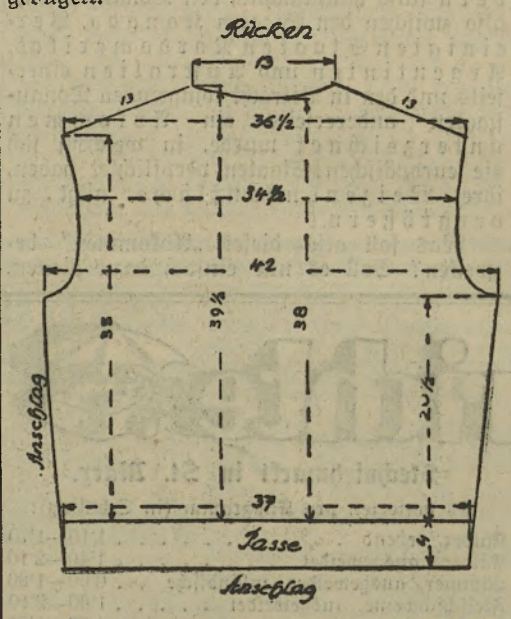


es gute, echte Wolle sein. Also beim Ankauf von Wollkleidung auf die Qualität achten oder noch besser: Gute Wolle kaufen und selbst stricken oder häkeln. Zum Beispiel die entzückende gestreifte Pulloverbluse, die wir heute zeigen. Es ist so einfach: Außer 310 Gramm Spinnerin-Libussawolle benötigt man noch eine Häkelnadel (4 Millimeter Durchmesser) und zwei Stricknadeln (3 Millimeter Durchmesser). Die Herstellungsart ist leicht und geht flott vonstatten, Passe und

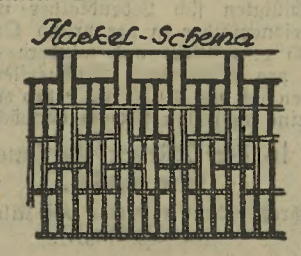
in einer Farbe, das Revers jedoch einfarbig gearbeitet. Unser Modell setzt sich aus folgenden Wollschattierungen zusammen: Ne-

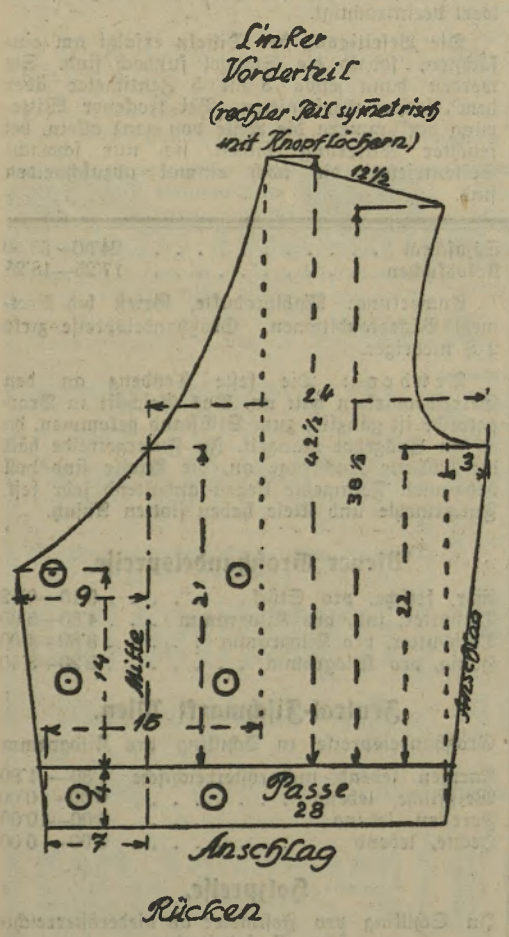


gerbraun (150 Gramm), gelb (80 Gramm), creme (80 Gramm). Die Weste wird nach der oben abgebildeten Schnittübersicht, die einer Oberweite von 92 bis 94 Zentimeter entspricht, gearbeitet. Bei Größenverschiedenheit ist der Schnitt entsprechend abzuändern. Alle Teile sind gesondert zu arbeiten und werden zum Schluß aneinandergenäht. Am rechten Vorderteil sind in gleichmäßigen Abständen sechs Knopflöcher (siehe Abbildung) einzuarbeiten. Halsausschnitt und Revers werden mit festen Maschen umhäkelt. Die fertige Bluse wird unter einem feuchten Tuch gebügelt.



Also schwer ist die Herstellung dieses hübschen Stückes nicht, drum setzen Sie sich hin und beginnen Sie!





Manschetten werden in Patentstickerei, zwei glatt, zwei verkehrt, gearbeitet. Vorderteile, Rücken, Ärmel und Revers werden nach dem oben abgebildeten Häkelschema in folgender Art ausgeführt: In eine Luftmaschenkette, deren Länge sich nach den einzelnen Schnittteilen zu richten hat, häkelt man als erste Reihe: Zwei Stäbchen, zwei Luftmaschen. (Je zwei Maschen des Häkelanschlages überspringen!) Zweite Reihe: Zwei Luftmaschen, zwei hochgezogene Stäbchen in die zwei übersprungenen Luftmaschen des Anschlages usw. Dritte Reihe: Zwei hochgezogene Stäbchen in die Stäbchen (in beide Maschenglieder stechen!) der ersten Reihe, dann zwei Luftmaschen usw. Bei Vorderteilen, Rücken und Ärmeln werden je zwei Reihen

Gesund durch Gemüse

Die hohe Bedeutung des Gemüses als Nahrungsmittel besteht vor allem darin, daß es außer den Nährstoffen Eiweiß, Fetten und Kohlenhydraten noch andere Stoffe enthält, die für den menschlichen Organismus unentbehrlich sind und an denen unsere Nahrung meistens einen bedenklichen Mangel leidet. Das sind die Vitamine und Mineralsalze. Für die Verdauung ist es wichtig, daß im Gemüse viel unverdauliche Rohfaser enthalten ist, die den Magen und Darm zu vermehrter Tätigkeit anregt.

Vor der Zubereitung wird das Gemüse gewaschen, jedoch nicht unnötig lange gewässert. Faule und harte Stellen sind auszuschneiden. Bei der Zubereitung muß unbedingt vermieden werden, daß die wertvollen Mineralsalze und Vitamine verlorengehen. Aus diesem Grunde darf das Gemüse **nicht zu stark und auch nicht zu lange gekocht** werden. Viel besser ist es, wenn Gemüse lediglich gedämpft wird. Das Dämpfen läßt sich bei frischem, jungem Gemüse ohne weiteres durchführen. Beim Dämpfen bleiben mehr Vitamine erhalten als beim Kochen. Gießt man das Kochwasser weg, so werden die gelösten Mineralsalze nicht unserem Körper, sondern dem Abguß zugeführt. **Das Kochwasser ist fast noch wertvoller als das zurückbleibende Gemüse.** Das Kochen soll nur mit wenig Wasser vorgenommen werden.

Ein uraltes Sprichwort als Leitstern für die Salatzubereitung lautet: „Öl wie ein Verschwender, Essig wei ein Geizhalz, Salz wie ein Weiser, Mischen wie ein Narr." Es sind zu unterscheiden die Salate aus rohem Gemüse von denen aus gekochtem Gemüse. Zur ersten Gruppe gehören Tomaten, Rettich, Gurken, Rapünzchen, Kresse, Endivien und Kopfsalat; zur zweiten Gruppe: Bohnen, Blumenkohl, Spargel, Sellerie, Kartoffeln und andere. Für alle Salate gilt der Grundsatz, daß das Gemüse zunächst allein mit Öl eingehüllt wird, erst dann werden die verschiedenen Gewürze und zuletzt der Essig zugegeben. Sehr vorteilhaft wird der Essig durch Zitronensaft ersetzt. Nahrhaft und bekömmlich sind die rohen Salate, die mit Sahne oder Buttermilch zubereitet werden. Als Gewürzzutaten kommen in Frage: Senf, Pfeffer, Salz, Zwiebel, Knoblauch, Kümmel, Pimpinelle, Estragon, Borretsch, Dill, Kerbel und Schnittlauch. Blattsalat richte man erst unmittelbar vor dem Genuß an, da sein Aroma durch längeres Stehenbleiben leidet. Dagegen wird der Wohlgeschmack von Gemüse- und Kartoffelsalaten durch längeres Durchziehen erhöht. Für Salate aus gekochtem Gemüse darf dieses nicht zu weich kochen. Das Anmachen mit Essig und Öl, sowie Pfeffer und Salz soll erfolgen, so lange das Gemüse noch warm ist.

Zweifellos hat die Rohkost zu beachtlichen Erfolgen bei den verschiedensten Stoffwechselkrankheiten geführt. Ob der menschliche Körper von Natur aus so beschaffen ist, daß er allein durch Rohkost ernährt werden soll, sei hier nicht erörtert. Selbstverständlich spielt bei der Rohkost die Güte der Nahrungsmittel eine noch bedeutsamere Rolle als in der Garküche.

Worauf ist beim Einkauf von Gemüse zu achten?

Guter Kohl hat eine frische Farbe, einen festen Kern und feste, spröde Blätter. Bei Rosenkohl müssen die Röschen fest geschlossen sein. Jüngerer Kohlrabi ist besser als älterer. Blumenkohl muß fest und weiß sein. Karotten sind im Frühjahr besonders zart. Bei Kohl- und Steckrüben sind die fleischigsten zugleich die schmackhaftesten. Bei Schwarzwurzeln wähle man glatte, schlanke, aber nicht zu dünne Wurzeln. Spinat darf keinesfalls Blüten- oder Samenansatz aufweisen. Bohnen schmecken bei mittlerer Größe am besten. Von grünen Bohnen wähle man lange, schmale und fleischige Früchte. Guter Sellerie läßt sich am oberen Ende nicht eindrücken. Suppenspargel soll nicht länger als 15 Zentimeter, Gemüsespargel nicht länger als 20 Zentimeter sein. Am besten schmeckt mittelstarker Spargel, wenn er recht frisch dem Erdreich entnommen ist. Schlecht, unrein und mangelhaft im Geschmack wird Gemüse, wenn es falsch gedüngt wird. Zu verpönen ist vor allem das Düngen mit Jauche oder unvergorenem Stallmist.

Wie wird Gemüse vor dem Verderben bewahrt?

Für einzuwinterndes Gemüse ist ein dunkler Keller der beste Ort, sofern man ihn richtig durchlüften kann. Vor dem Einlagern der Wintervorräte wird der Keller gut gereinigt. Das Gemüse ist von allen unbrauchbaren Blättern sowie anhaftender Erde zu befreien. Blätter- und Kohlgemüse befreit man von den Wurzeln und legt sie umgekehrt nebeneinander auf Holzhürden, so daß die Luft zwischen ihnen durchstreichen kann. Endivie wird gebunden und frei aufgehängt. Wurzelgemüse werden in frischem, ein wenig feuchtem Sand eingeschlagen. Für Sellerie macht man einen besonderen kleinen Sandhügel, ebenso für die verschiedenen Rüben sowie Petersilie. Zwiebeln müssen geerntet werden, wenn ihr Hals zäh zu werden anfängt. Dann hängt man sie luftig auf. Kartoffeln bewahre man nicht mit Gemüse zusammen auf, da sie Feuchtigkeit entwickeln und dadurch das Gemüse gefährden. Zu große Kellerfeuchtigkeit bekämpft man durch gebrannten Kalk, der von Zeit zu Zeit zu ersetzen ist.

Unter allen Gemüsearten sind **die Kohlgemüse am schwersten verdaulich.** Gelegentlich rufen sie im Darm Gärungserscheinungen hervor. Die grünen Kohlarten zeichnen sich dadurch aus, daß sie auf Grund ihres Eisengehaltes die Blutbildung begünstigen. Junge Rüben sind leicht verdaulich, ältere sind länger zu kochen. Kindern und Kranken gibt man Rüben am besten in Breiform. Auch bei Rüben ist der Eisengehalt beträchtlich. Reich an Kohlenhydraten und Eiweißstoffen sind die Hülsenfrüchte. Ihre Bekömmlichkeit wird erhöht, wenn man dem Kochwasser etwas Zitrone zusetzt.

So ist das Leben

Nachrichten aus Niederösterreich

Tödlicher Motorradunfall.

An der Kreuzung der Neunkirchnerallee und der Bezirksstraße nach Straßhof ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der Werkmeister Bartholomäus Moritz fuhr auf seinem Motorad von Grafenbach nach Neunkirchen. Knapp vor der Kurve kam der Motorradfahrer aus unbekannter Ursache zum Sturz. Er flog über die ganze Straßenbreite und blieb mit einem Schädelgrundbruch bewußtlos liegen. Bald darauf war er seinen Verletzungen erlegen.

Ein gemeiner Erpressungsversuch

wurde gegen den Medizinalrat Dr. Heinrich Schillinger in Lilienfeld unternommen. Der Medizinalrat erhielt von einem Unbekannten einen Brief, worin der Briefschreiber mitteilt, er sei zufällig Mitwisser einer diskreten Angelegenheit geworden, die darin gipfelt, daß Dr. Schillinger in seinem Ordinationszimmer an einem Mädchen, das er vorher narkotisierte, das Verbrechen der Notzucht begangen habe. Der Unbekannte forderte 3000 Schilling; im Falle der Weigerung drohte er mit der Veröffentlichung der Angelegenheit. Der Erpresser forderte den Arzt auf, seine Bereitwilligkeit zur Zahlung der verlangten Summe durch ein Inserat in einer Wiener Tageszeitung bekanntzugeben.

Medizinalrat Dr. Schillinger wandte sich sofort an die Kriminalbehörde, welche mit dem Unbekannten durch eine Annonce in Fühlung trat. Dem Erpresser wurden 300 Schilling angeboten. Er verlangte schließlich 500 Schilling. Der Polizeibehörde gelang es nun, den Erpresser in der Person des arbeitslosen Gießereiarbeiters Alfred Raunegg auszuforschen. Er hatte sich vergangene Woche vor einem Schöffensenat des Kreisgerichtes St. Pölten wegen Verbrechens der Erpressung zu verantworten. Er bekannte sich schuldig. Bei der Verhandlung stellte sich die Behauptung des Raunegg restlos als gemeine Verleumdung heraus. Raunegg hatte sich die ganze Geschichte einfach erfunden, um sich Geld zu verschaffen. Raunegg wurde im Sinne der Anklage schuldig erkannt und zu vier Monaten schweren Kerkers, verschärft durch zwei harte Lager monatlich, verurteilt.

Die Verzweiflung des Arbeitslosen.

Der in der Ortschaft Amaliendorf wohnhaft gewesene Arbeitslose Rupert Stütz hat sich mit Kohlenoxydgas vergiftet und ist kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Spital gestorben. Stütz ist ein Opfer der Krise. Er hatte bisher die Arbeitslosenunterstützung bezogen. Da er aber vor einiger Zeit sein Elend durch ein paar Viertel Wein betäuben wollte, und sich berauschte, wurde er angezeigt und ihm die Arbeitslosenunterstützung für die Dauer von zwölf Wochen entzogen. Der arme Mann, der für Frau und vier Kinder zu sorgen hat, wurde von Verzweiflung befallen. Diesmal trank er nicht Wein, er trank Kohlenoxyd, er berauschte sich zu Tode...

Ein Sohn, der auf seine Eltern schießt.

In Manhartsbrunn schoß Roman Hackl des Nachts mit einem Revolver mehrmals auf seine Eltern. Zum Glück gingen alle Schüsse fehl. Die Eltern des gewalttätigen Sohnes wurden nicht verletzt. Roman Hackl wurde verhaftet.

Bei der Arbeit im Steinbruch...

Die beiden Steinbrucharbeiter Johann und Otto Michelon, Vater und Sohn, bohrten in einem Steinbruch in Hohenems einen Felspfeiler an, der gesprengt werden sollte. Plötzlich löste sich über ihnen ein Teil der Felswand. Die beiden ergriffen die Flucht. Johann Michelon stürzte während der Flucht, die Massen fielen auf ihn und schlugen ihn die Schädeldecke ein. Er war sofort tot. Sein Sohn konnte sich decken.

Fristlos entlassen

wurde in Mistelbach der Beamte der Bundesbahnen, Josef Huber, der seit drei Jahren im Bahnhof Poysdorf beschäftigt war. Die Entlassung wurde über Auftrag des Bundeskanzleramtes von der Generaldirektion der Bundesbahnen verfügt. Huber war früher Ortsgruppenleiter der Nazipartei und SA.-Führer.

Er hat immer wieder sein Haus angezündet,

der Landwirt Leopold Rößler in Zistersdorf. Fünfmal ist bereits sein Anwesen abgebrannt, und immer hat sich Rößler die Versicherungssumme auszahlen lassen. Alle Leute in der Umgebung halten den Rößler für den Brandleger seines Anwesens, der mit dem Versicherungsgeld immer sein Haus neu aufbaute. Nun hat er zum sechstenmal sein eigenes Haus angezündet. Diesmal hat man ihn aber erwischt.

Neue Bundesstraßen in Niederösterreich.

Die Regierung hat durch die kriegswirtschaftliche Verordnung folgende Straßenzüge als Bundesstraßen erklärt: Wiener-Neustadt bis zur Landesgrenze gegen Neudörfl; Wiener-Neustadt—Edlitz—Kirchschlag—Landesgrenze gegen Pilgersdorf; St. Pölten—Lilienfeld—Türnitz—Landesgrenze bei Mitterbach; Kittseer Straße bei Wolfstal.

Tödlicher Unfall eines Gemeindearztes.

Montag nachts geriet das Auto des Gemeindearztes von Unter-Retzbach, Dr. Rudolf Kossatzky, bei Regelsdorf ins Schleudern und stürzte über die fünf Meter hohe Straßenböschung. Der Arzt erlitt einen Schädelgrundbruch und war sofort tot.

Ein großer Skandal in einer kleinen Gemeinde.

In der Landgemeinde Alt-Lichtenwarth im Bezirk Mistelbach wurde ein großer Skandal aufgedeckt, der sich schon neun Jahre lang hinzieht. Durch neun Jahre wurden Beträge unterschlagen, die zusammen hohe Summen ausmachen. Der Schaden, den der Staat erlitten hat, läßt sich noch nicht abschätzen. Daß aber der Schaden bedeutend ist, ergibt sich aus einigen Beispielen. So hat ein Weinhauer im Jahre 1930 insgesamt 96 Hektoliter Wein verkauft, versteuert wurden aber nur 13 Hektoliter. Die Weinsteuer beträgt einschließlich der Warenumsatzsteuer und der Krisensteuer ungefähr 20 Groschen für den Liter. Bei diesem einen Weinhauer allein beträgt also der Schaden, den der Staat erlitten hat, ungefähr 1660 S im Jahre 1930. Ein anderer Weinhauer hat 112 Hektoliter Wein im Jahre 1931 verkauft, für die Steuer wurden aber nur 42 Hektoliter verrechnet. Ein dritter Weinhauer verkaufte in den Jahren 1930 und 1931 rund 160 Hektoliter Wein. In diesem Fall wurde für die Jahre 1930 und 1931 überhaupt keine Steuer verrechnet, so wie wenn dieser Weinhauer in dieser Zeit überhaupt keinen Wein produziert hätte.

Das sind drei Beispiele, die sich in langer Reihe fortsetzen lassen. Es handelt sich durchweg um die Weinsteuer. Aber

die Weinhauer sind an dem Steuerschwindel schuldlos.

Für die Weinsteuer hat nicht der Verkäufer, sondern der Käufer aufzukommen. Für die Steuerhinterziehungen ist in erster Linie die für die Einhebung und Abfuhr zuständige Steuerkommission der Gemeinde verantwortlich zu machen.

Sonderbare Erscheinungen.

Die Untersuchung wird erst ergeben, in welche Taschen das Geld geflossen ist, um das der Staat bemogelt wurde. In Alt-Lichtenwarth nennt man freilich jetzt schon ganz bestimmte Namen von Weinkäufern und ihren Hintermännern im Orte, ohne die dieser ganze Steuerbetrug einfach nicht möglich gewesen wäre.

Aber was ist es mit der Bezirkssteuerbehörde? Der Bezirkssteuerbehörde hätte es doch auffallen müssen, daß in diesem bekannten Weinort so auffallend wenig Weinsteuer verrechnet wird. Bekanntlich ist es Vorschrift, daß bei jedem Weinhauer, der mehr als 20 Hektoliter Wein im Jahre erzeugt, jährlich eine Überprüfung der Weinproduktion erfolgen muß. Diese Kommissionierungen unterblieben. Warum? Setzte man etwa so viel Vertrauen in den Obmann der Ortssteuerkommission? Die Bezirkssteuerbehörde ist jenes Amt, in der der große Steuerschwindler „Graf" Foitl seinerzeit Dienst machte.

Kronfeld überfliegt die Alpen.

Der junge österreichische Segelflieger Robert Kronfeld unternimmt jetzt einen sogenannten Vierländerflug. Er läßt sich mit seinem Segelflugzeug von einem Motorflugzeug in die Höhe schleppen und vollführt dann lange Segelflüge. Von

Aspern segelte er nach Budapest, dann in Teilflügen nach Rom, dann in weiteren Teilflügen nach Mailand, und am Dienstag gelang ihm das schwerste Stück seiner Segelflugfahrt: Er überflog in 3800 Meter Höhe die Hauptkette der schweizerischen Alpen und landete glatt in Zürich. Von dort will er nach Wien heimfliegen.

Arbeiter-Sport- und Kultur

Das Wichtigste vom Arbeitersport. Die Askö-Meisterschaften in der Leichtathletik finden Samstag, den 29. Juli, ab 15 Uhr und Sonntag, den 30. Juli, im Wiener Stadion statt. Teilnahmsberechtigt sind alle Sportler und Sportlerinnen, die irgend einem dem Askö angehörigen Verein oder Verband angehören. Nennungen bis 21. Juli beim eigenen Verband. Kein Nenngeld.

Der Weltarbeitersporttag verlief in den meisten Ländern sehr schön. Am Fest in Almelo in Holland nahmen 20.000 Arbeitersportler teil. Massenbeteiligung wird besonders aus Finnland gemeldet.

Keine Gleichschaltung. Die Arbeitersportverbände in Danzig und im Saargebiet sind aus dem Deutschen Arbeiter Turn- und -Sportbund ausgetreten, weil die Nazi ihn gleichgeschaltet haben.

Ein Radiovortrag für Arbeitersportler findet am 28. Juli statt. Genosse Söllner wird über „Spiel, Sport und Erholung in der Großstadt" sprechen.

Das Neueste

Der italienische Geschwaderflug

von Italien nach Amerika ist gelungen. Trotz schlechtem Wetter und Nebel ereignete sich während des Fluges selbst kein einziger Unfall und alle 24 Flugzeuge erreichten wohlbehalten Chikago. Ein Todesopfer hat der Flug aber doch gefordert: Ein Flugzeug kenterte beim Niedergehen im Amsterdamer

Hafen und der Flugzeugführer erstickte, ehe er aus dem Flugboot gerettet werden konnte. Als die italienischen Marineflieger in Chikago ankamen, wurden ihnen und besonders ihrem Führer General Balbo (Bild) große Ehrungen bereitet.

Eine Rinderherde fortgeschwemmt.

In der Nähe der Gemeinde Szakacsi (Ungarn) wurde eine ganze Rinderherde durch die aus den Bergen herabströmenden reißenden Bergwasser mit fortgeschwemmt. Wiederholte Wolkenbrüche hatten die Bergwässer stark angeschwollen. Der Rinderhirt wurde auf einer Böschung tot aufgefunden.

Säfte der Birken sind Kräfte die wirken

Doktor Dralles Birkenwasser gegen Schuppen und Haarausfall. S 1·05, 3·65, 5·90, ½ L 9·50, 1 L 17·80

Tausende Kinder hungern. Die Schul- und Kinderfreunde veranstalten eine Wertlotterie, um den Kindern Ferien vom Hunger zu verschaffen. Jeder Parteigenosse und jede -genossin helfe bei dieser Aktion mit.

Niemand, der kann, wird sich weigern, einen Schilling für die Kinder der Arbeitslosen auszugeben. Alle Arbeitenden helfen mit, den Kindern der Arbeitslosen einige Tage in Licht und Sonne zu vermitteln.

Ein Auto oder ein Wohnhaus, eine Beiwagenmaschine oder Möbel und noch 3000 andere Treffer sind zu gewinnen!

Ein Los kostet einen Schilling. Lose sind bei allen Funktionären und in den Trafiken erhältlich.

Kauft Lose! Helft mit, die Lose zu vertreiben! Losbestellungen sind an das LOTTERIEBÜRO, Wien V, Kohlgasse 27 (Telephon B-23-5-85) zu senden.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 24. Juli bis inkl. Sonntag 30. Juli

Montag, 24. Juli. 15.30: Der heitere Shakespeare. — 15.55: Berühmte Suiten. — 16.35: Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas. — 17.00: Salzburger Erinnerungen aus drei Jahrzehnten. — 17.25: Konzertstunde. — 18.05: Das Wiener Belvedere. — 18.30: Zu Fuß durch Spanien. — 19.00: Melodie der Flüsse. — 19.35: Unterhaltungskonzert. — 21.15: Zeitfunk.

Dienstag, 25. Juli. 15.35: Unterhaltungsmusik. — 16.40: Menschen, die Begriffe wurden. — 17.05: Aus der Kulturgeschichte unseres Wohnhauses I. — 17.30: Johannes Brahms. — 18.35: Das obere Waldviertel. — 19.00: Unterhaltungskonzert. — 20.30: Das Meer (Dr. Bernhard Paumgartner; Wiener Sinfoniker).

Mittwoch, 26. Juli. 15.20: Die nordeuropäische Stadt. — 15.45: Schallplattenkonzert. — 16.20: Römische Landhäuser in Österreich. — 17.10: Konzertstunde. — 17.55: Und abermals Sprachmißhandlungen! — 18.20: Wanderungen im Kaisergebirge. — 19.00: Alte und neue Wiener Volksmusik. — 20.30: Zeitfunk. 20.45: Josef August Lux. Aus eigenen Werken.

Donnerstag, 27. Juli. 15.55: Aus Tonfilmen. — 16.40: Waidhofen an der Thaya. — 17.00: Die deutsche Frau im 16. Jahrhundert. — 17.30: Konzertstunde. — 18.05: Auf Segelschiffen dreimal um die Welt. — 18.30: Der Radikalismus der Jugend. — 19.00: Sinfoniekonzert. — 20.15: Das Feuilleton der Woche. — 20.45: Militärkonzert.

Freitag, 28. Juli. 15.20: Praktische Winke für die Hausfrau. — 15.30: Ein Frauenleben der theresianischen Zeit. — 15.55: Aus Opern. — 16.35: An den Quellen der Enns. — 17.00: Konzertstunde. — 18.00: Spiel, Sport und Erholung in der Großstadt. — 18.25: Dr. Hugo Adolf Bernatzik: Bericht von meiner Südsee-Expedition. — 19.25: Anno dazumal (Funkorchester). — 20.40: Abenteuer in Afrika. I. Der Urwald ruft. II. „Ein Mann erklärt einer Fliege den Krieg."

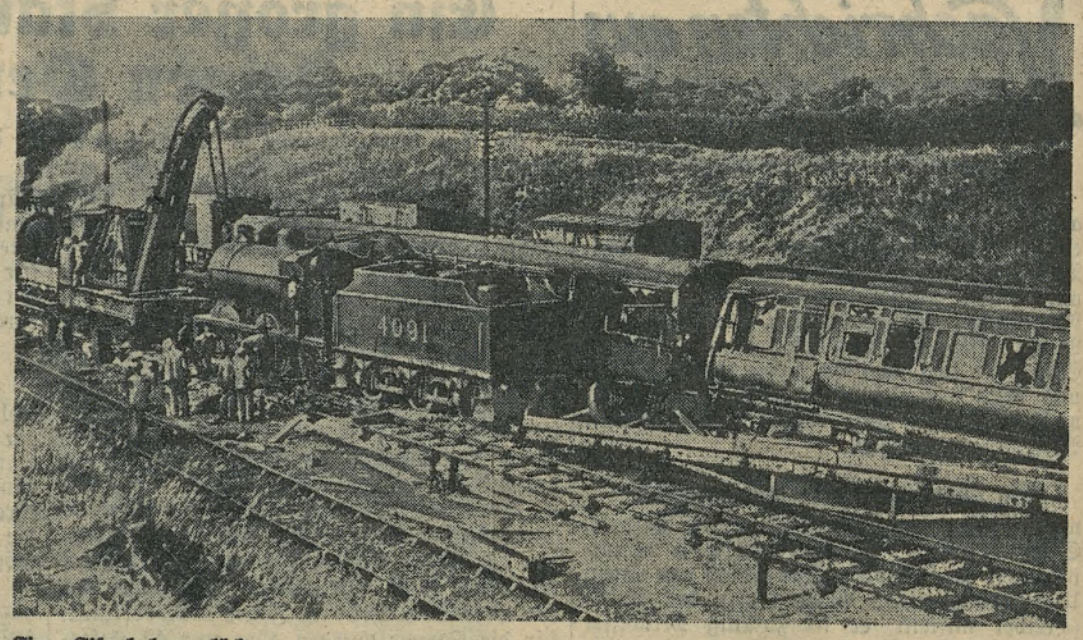
Samstag, 29. Juli 15.15: Chorvorträge (Gau Wien des Österreichischen Arbeitersängerbundes). — 16.00: Schloß If und Monte Christo. — 17.00: Kurmusik. — 18.25: Der Mond im Lied. — 18.50: Der Spruch. 19.15: Salzburger Festspiele 1933. „Fidelio."

Sonntag, 30. Juli. 8.10: Ratgeber der Woche. — 10.15: Lieder und Arien (Erika Rokyta). — 10.40: Die Kunst, sich zu freuen. — 11.00: Salzburger Festspiele 1933. Orchesterkonzert (Richard Strauß). — 13.00—14.00: Unterhaltungskonzert. — 14.45: Für den Landwirt. Die Versorgung mit Klee und Grassämereien aus eigener Ernte. — 15.05: Bücherstunde. Menschen auf dem Meer. — 15.30: Haydns Streichquartette. — 16.25: Blick auf Tirol. — 16.55: Nachmittagskonzert. — 18.40: Stunde junger österreichischer Dichter. — 19.20: Lieder und Arien. — 20.00: „Märchen aus Florenz."

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk". Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Die aktuellsten Bilder der Woche

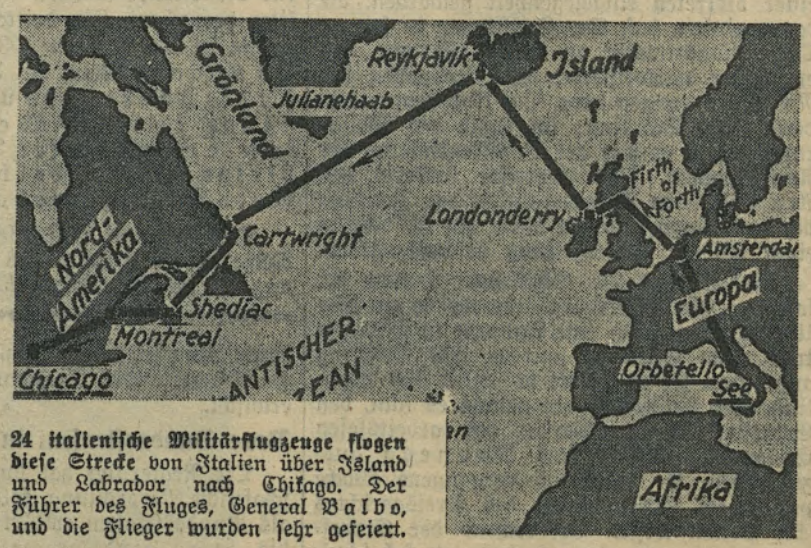
Willey Post rast um die Erde. Am Sonntag flog der einäugige Amerikaner in der unerreicht kurzen Zeit von 25 Stunden allein über das Weltmeer von Neuyork nach Berlin. In weiteren zwei Tagen hat er ganz Europa und Asien überflogen und war am Mittwoch früh bereits im fernsten Ostsibirien, in Chabarowsk. Post will es fertigbringen, die Erde innerhalb sechs Tagen allein zu umfliegen. Eine neuartige Steuerungsmaschine, genannt „Maschinenmensch", erleichtert ihm den ununterbrochenen Flug.



Ein Eisenbahnunglück in England. Der Schnellzug Edinburgh—London stieß mit einem Lastzug zusammen. Trotz dem heftigen Anprall wurden nur 14 Personen verletzt.

Genosse Henderson (im hellen Anzug) versuchte bei Verhandlungen in Berlin, bessere Aussichten für die Fortführung der Abrüstungskonferenz zu erzielen. Neben ihm der Zerstörer der Abrüstungstagung, der deutsche Nazipolitiker Nadolny.

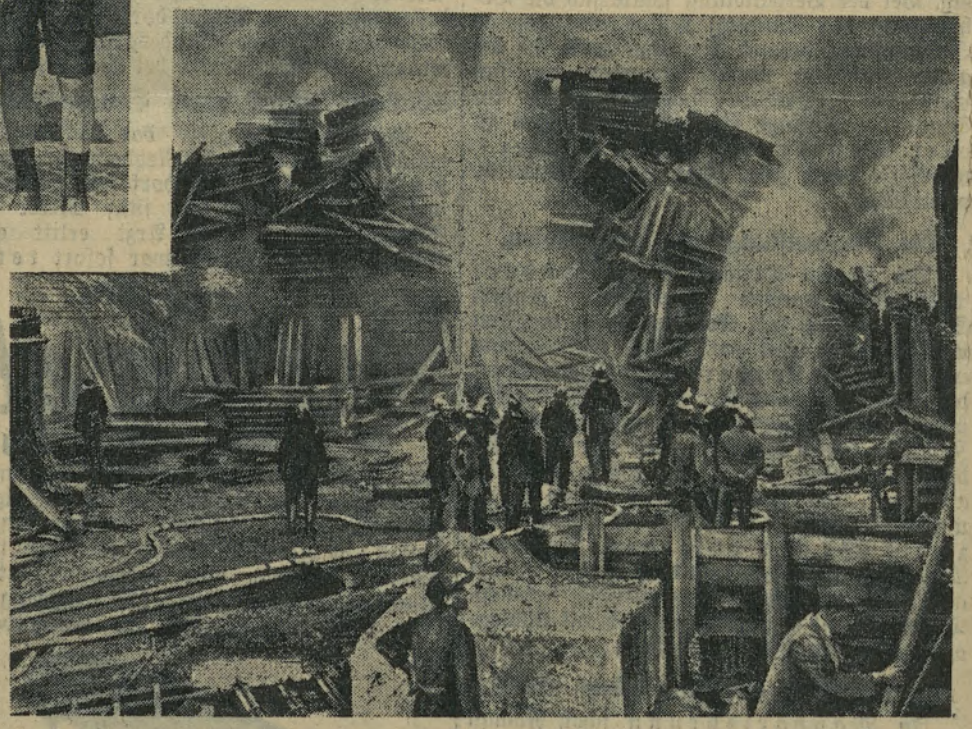
Mussolini, seine Frau und seine Kinder am 50. Geburtstag Mussolinis. Mehr dürfen wir über ihn nicht schreiben, weil uns der Staatsanwalt sonst konfisziert.



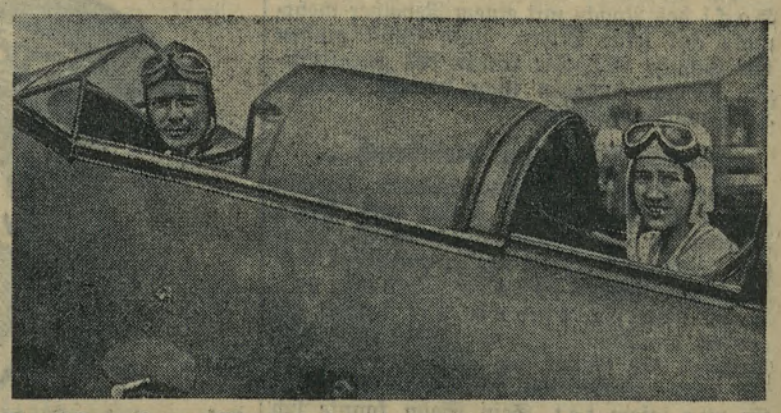
24 italienische Militärflugzeuge flogen diese Strecke von Italien über Island und Labrador nach Chikago. Der Führer des Fluges, General Balbo, und die Flieger wurden sehr gefeiert.

Diese Briefmarke hat die ungarische Postverwaltung anläßlich des vorige Woche in Gödöllö abgehaltenen internationalen Pfandfinderkongresses herausgegeben.

Rechts: Die Fliegerin Doktor Lola Schröter stürzte kürzlich mit ihrem Segelflugzeug ab und brach sich beide Füße. Sie ist durch ihre Fallschirmabsprünge bekannt geworden.



Ein Großfeuer in London brach in einer chemischen Fabrik aus, ergriff ein Holzlager, drei Häuser und schließlich die Hafenanlagen. Die ganze Straße mußte von den Bewohnern geräumt werden.

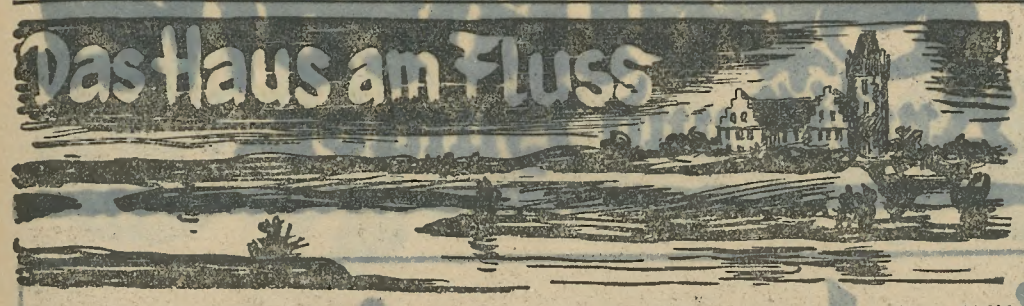


Das Fliegerehepaar Oberst Lindbergh unternimmt von Amerika aus einen Flug nach Grönland, um die beste Flugstrecke von Amerika nach Europa zu erkunden. Frau Lindbergh bedient den drahtlosen Telegraphenapparat.

Der Viererpakt wurde in Rom unterschrieben. Hier sehen wir, wie der Gesandte Hitler-Deutschlands, von Hassel, den Vertrag im Arbeitszimmer Mussolinis unterschreibt.

Der Forschungsreisende Hans Helfritz ist von seiner Reise nach Südarabien zurückgekehrt. Es gelang ihm als erstem die vollständige Durchquerung der Arabischen Wüste.

„Bauholztragen", ein schöner und praktischer Brauch im schweizerischen Lötschental. Wenn ein Bergbauer ein neues Haus baut, helfen ihm alle Bauern der Umgebung, die Bäume schneiden und das Holz dazu aus den Wäldern zur Baustelle tragen.

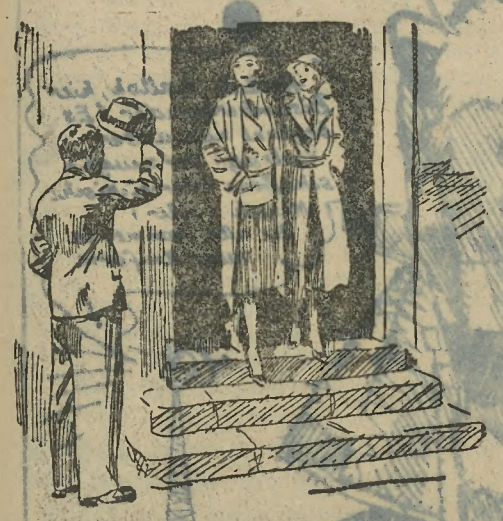


17 Copyright by Amonesta Verlag. Wien-Leipzig.

Er zwang sich zu einem Lächeln und stieß gequält hervor:

„Guten Morgen! Fühlen Sie sich heute besser?"

Sie strahlte förmlich. „Oh, unvergleichlich! Archie scheint so — so vertrauensvoll, als ob gar nichts geschehen wäre. Er ist staunenswert gefaßt. Und ich habe nicht vergessen, was Sie wegen der Wunder sagten. Sie werden ja doch eines zu wirken versuchen, nicht wahr?" Erneut lächelnd, lief sie die Stufen hinab, ihrer Schwester nach.



Er zog seinen Hut und machte ein finsteres Gesicht.

Gleich darauf fragte Anthony den Polizeiinspektor, ob er den Gefangenen sehen könne. Die Erwähnung des Namens „Boyd" tat Wunder. In weniger als zwei Minuten war er mit Deacon allein.

Der Häftling legte das Buch nieder, in dem er gelesen hatte. „Hallo! Noch ein Besuch für den Verbrecher! Gut, daß Sie so früh kommen, denn ich fürchte, sie wollen mich schon zu Mittag ins Grafschaftsgefängnis bringen."

„Wie geht es Ihnen, Deacon?"

„Aufrichtig gesagt, fängt die Geschichte langsam an, mir auf die Nerven zu gehen. Aber was hilft das?" Er lachte sein helles, jungenhaftes Lachen.

Wieder empfand Anthony eine Art Bewunderung für den unter so schwerem Verdacht Stehenden.

„Wann sollen Sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden?" erkundigte er sich.

„Ich glaube, übermorgen soll der Spaß losgehen."

„Übermorgen?"

„Jawohl. Als Sie mich gestern verließen, hatte ich den Besuch des Anwaltes Crabbe, den mir Digby-Coates verschafft hat. Wir hatten eine lange Unterhaltung und er versprach, Marshall zu interessieren, der mich morgen selbst besuchen will. Ich habe also den besten juristischen Beistand, den man sich vorstellen kann."

„Gut! Eigentlich bin ich heute gekommen, um zwei Fragen an Sie zu stellen. Darf ich?"

„Selbstverständlich! Nur los!"

„Haben Sie Vermögen? Ich meine, haben Sie irgendein Einkommen, abgesehen von dem Gehalt, das Sie von Hoode bezogen?"

„Ich habe ein kleines Vermögen, das jährlich etwa 250 Pfund Zinsen trägt. Wenn mein Vetter James sich einmal in Portwein zu Tode getrunken haben wird, werden es 3000 Pfund jährlich sein."

„Ausgezeichnet! Ich hoffe, Sie haben das dem Anwalt gegenüber erwähnt, da es die unsinnige Theorie widerlegt, Sie hätten wegen hundert Pfund einen Mord begangen."

„Natürlich habe ich ihm das gesagt. Doch ich fürchte, es wird nicht viel nützen. Ich fühle mich heute viel weniger zuversichtlich. Übrigens, wer weiß." Er zuckte die Achseln.

„Und nun die zweite Frage. Sie ist von größter Wichtigkeit! Denken Sie sorgfältig nach, ehe Sie antworten. Wann haben Sie in der letzten Zeit — sagen wir innerhalb der letzten Woche — irgendein Werkzeug mit einem Holzgriff in Händen gehabt? Mit einem Griff, der etwa vier Zoll lang und dreieinhalb Zoll breit war? Denken Sie nach, Junge, denken Sie nach, so scharf Sie können!"

II.

Zehn Minuten später lief Gethryn die Hauptstraße entlang dem Gasthof zu. Angekommen, fand er ein Telegramm vor, das lautete: „Erstaunliche, authentische Mitteilungen von Pellett erhalten. Was nun? Hastings."

Er schrieb sofort auf ein Telegrammblankett: „Warten, nachmittags bei Dir. Bestellet Pellett. Gethryn." Das Telegramm gab er der Kellnerin, mit einer Zehn-Schilling-Note und dem Auftrag zu schleunigster Beförderung. Dann setzte er sich gegen Abbotshall in Trab.

Als er das Tor durchschritt, fuhr eben ein Auto heraus; ein unbekannter, trotz der Hitze geschlossener Wagen. Neben dem Chauffeur saß ein nett gekleidetes Mädchen. Er sah, daß die einzige Insassin des Wagens eine verschleierte Dame war, und schloß auf die mondäne Frau Mainwaring und ihre französische Zofe.

Belford, der wieder wie ein normaler Mensch aussah, gab auf Anthonys Frage zur Antwort, er glaube, Sir Arthur sei in seinem Salon.

Der Oberst stieg die Treppe empor. Er fand die Tür zum Salon des Millionärs offen, ein Zettel mit der Aufschrift: „Bitte nicht stören!" war an der Tür befestigt. Von seinem Standpunkt aus sah Anthony, daß der große Armstuhl zum Fenster gezogen war, die Spitze des immer wohlgescheitelten Kopfes sah darüber hervor. Auf jeder Seite der Sesselfüße war eine Schuhsohle und ein Stückchen Beinkleid bemerkbar. Sir Arthur hatte die Gewohnheit, nach Art kleiner Jungen die Stuhlbeine mit den Füßen zu umklammern.

Gethryn schmunzelte, klopfte und trat ein. Digby-Coates erhob sich und wollte den Störenfried bereits barsch anfahren; doch als er sah, wer es war, verschwand der ärgerliche Ausdruck sofort aus seinen Zügen.

„Ich hoffe, ich habe Sie nicht gestört?" erkundigte sich Anthony.

„Nicht im geringsten, mein Junge, nicht im geringsten. Ich freue mich sehr, Sie zu sehen." Er nahm ein paar Blätter vom Stuhl auf. „Ich habe mir gerade einige Notizen gemacht und ich möchte, daß Sie sie durchsehen. Nicht jetzt, erst wenn ich fertig bin." Er zögerte, um dann beinahe schüchtern hinzuzufügen: „Ich habe nur ein paar ganz private Ansichten über diesen schrecklichen Mord zu Papier gebracht. Schriftlich kann man so etwas weit besser ausdrücken. Ich möchte diese Aufzeichnungen Marshall vor dem Prozeß geben, doch erst sollen Sie sie lesen. Es wäre ja nicht ausgeschlossen, daß einige dieser Punkte Ihnen entgangen sind."

„Ich bin begierig, diese Notizen kennenzulernen", sagte der Oberst. „Beendigen Sie sie, bitte, so schnell wie möglich. Aber ich habe Sie eigentlich gestört, um mich zu erkundigen, ob es in diesem Haus eine gute Sammlung von Nachschlagswerken gibt?"

„Natürlich! Im Bücherschrank, rechts im Arbeitszimmer. Dort finden Sie Auskunft über alles, von den Regenwürmern bis zu den religiösen Riten der Anamiten. John hatte eine der besten und umfassendsten Bibliotheken, die ich jemals gesehen habe."

„Gut!" Damit wandte sich Gethryn zur Tür. „Nein, danke, bemühen Sie sich nicht, ich werde die Bücher schon finden!"

Wirklich fand er eine höchst vollständige Sammlung. Er versperrte die Tür des Arbeitszimmers und setzte sich vor den großen Schreibtisch, der nun wieder an seinem alten Platz stand. Rings um ihn türmte sich bald wahre Bücherhaufen.

Etwa eine Stunde lang arbeitete er so, ab und zu eine Notiz machend. Endlich erhob er sich, reckte seine langen Beine und stellte die Bücher wieder an ihren Platz. Er faltete seine Notizen zusammen und versorgte sie in seiner Brieftasche. Als er diese öffnete, fielen die Zeitungsausschnitte heraus.

Er fing die Flüchtlinge wieder ein und legte sie sorgfältig zu den Aufzeichnungen. Dabei fiel ihm der oberste der Ausschnitte ins Auge. Es war das Zitat, von dem Masterson gesprochen und aus ihm eine gewisse Erinnerung wachgerufen hatte. Aber wo hatte er diesen ungewöhnlichen, pedantischen Dativ vorher gesehen?

Er durchstöberte sein Hirn, bis seine Gedanken zu streiken begannen. Sie sprangen zu einem Bild über, mit dem sie sich am liebsten beschäftigten; dem Bild einer stolzen, dunklen Frau.

Schuldbewußt versuchte sein übermüdeter Kopf zur Pflicht zurückzukehren, zu dem Zitat aus Virgil. Da plötzlich verband ein Blitz beides, die Arbeit und die Frau. Wie eine Erleuchtung überkam es ihm. Sein Gedächtnis hatte plötzlich wieder funktioniert.

Er sprang zum Telephon und erhielt sofort die gewünschte Nummer.

„Ist Fräulein Masterson zu Hause?" fragte er das Stubenmädchen am anderen Ende der Leitung.

„Ja, bitte. Wen soll ich melden?"

Er nannte seinen Namen. Das Warten machte ihn nervös. Wenn er jetzt die Antwort erhielt, die er erwartete, so hatte er wieder einen neuen Anhaltspunkt für seine Theorie gefunden.

Doras Stimme drang an sein Ohr: „Hallo! Herr Gethryn dort? Ich . . ."

Doch Anthony hatte keine Zeit für Konversation. „Ich wollte Sie bitten, mir zu helfen. Als ich zum zweitenmal in Ihrem Hause war, nahm ich zufällig ein Buch zur Hand. Ein kleines, grünes Buch, in weiches Leder gebunden. Essais. Nett geschrieben. Einer der Aufsätze war betitelt: »Liebe auf den ersten Blick.« Auf dem Titelblatt war als Autor eine Dame angegeben. Kennen Sie das Buch, das ich meine?"

„Ist es das mit dem Titel »Hier und dort«?"

„Ja! Wer hat das geschrieben? Ist es wirklich eine Frau? Und ist das ihr richtiger Name? Ich wollte schon längst danach fragen, habe aber bisher immer vergessen."

Er erhielt seine Antwort und läutete ab.

III.

Um zwanzig Minuten vor zwei Uhr am selben Nachmittag hielt Gethryns Auto vor der Redaktion der „Eule". Diesmal hatte er keinen Rekord gebrochen. Die Unterredungen, die er vor dem Verlassen von Abbotshall noch mit Belford, Mabel Smith und Elsie Syne geführt hatte, gaben ihm zuviel zu denken.

Er fand Hastings in seinem Arbeitszimmer und an seiner Seite einen schlau und unternehmend aussehenden kleinen Herrn. Gethryn fand, daß dem Mann die Beschäftigung mit „Diskrete Nachforschungen, Ehescheidungen und Überwachungen" geradezu auf dem Gesicht geschrieben stand.

Hastings stellte ihm Herrn Pellett vor.

Anthony ließ sich schwer in einen Stuhl fallen, nachdem er von der Anwesenheit des Agenten flüchtig Notiz genommen hatte. Er war fürchterlich müde und hungrig, hatte er doch seit dem Frühstück nichts zu sich genommen. Und dieser Pellett mießfiel ihm im höchsten Grade.

„Herr Pellett", begann Hastings, „hat Informationen, die dich interessieren dürften. Ich habe ihm fünfzig Pfund gegeben, doch er verlangt weitere 200."

„Das glaube ich", sagte Gethryn trocken. „Aber er soll sie sogar kriegen, wenn er hat, was ich suche."

„Das hört man gerne!", ließ sich Pellett mit einem überströmenden liebenswürdigen Lächeln vernehmen.

„Wir werden ja sehen. Also was haben Sie uns zu sagen, Pellett!"

Dieser räusperte sich umständlich, brachte ein Paket Papier zum Vorschein und trocknete seine Hände an einem rosa Seidentaschentuch.

„Über diese drei Zeitungen — —", begann er und sprach ununterbrochen fort, eine Stunde und siebenundfünfzig Minuten lang.

Worauf er die zweihundert Pfund erhielt.

IV.

Im Regency-Theater war eine Nachmittagsvorstellung angesetzt. Um halb fünf stand Anthony beim Bühneneingang. Der Portier erinnerte sich der Pfundnote und des exotischen Fürsten. Er war sehr höflich. Ja, Madame Wanda war im Theater. Sie hatte soeben ihre Nummer beendet. Er würde nachsehen, ob der — der Fürst empfangen werden könnte. Der „Fürst" schrieb einige Worte auf eine Karte, steckte sie in einen Umschlag und versiegelte ihn. Dann wanderte der Umschlag in Gesellschaft einer neuerlichen Pfundnote in die empfangsbereite Hand des Herrn Portier.

Vier Minuten später wurde Gethryn in die Garderobe der umworbensten Diva Europas geleitet.

Von einer kissenbestreuten Ruhestätte erhob sich eine seidene, duftende Vision und kam ihm entgegen.

Anthony sah, daß sie allein waren. Er beugte sich über die ihm mit königlicher Geste hingestreckte Hand. Wohlgefällig ruhten die goldbraunen Augen auf ihm.

Die Tänzerin blickte auf die Karte in ihrer Hand. „Wer sind Sie", fragte sie, „daß Sie Johns Namen als Einführung benützen?"

Gethryn begann sein Eindringen in das Allerheiligste zu erklären.

Es war nahezu sechs Uhr, als er das Theater verließ.

V.

Um halb sieben war er in seiner Wohnung, um sieben nahm er ein Bad, um acht Uhr sein Abendessen. Von halb neun bis neun rauchte er, in Nachdenken versunken. Von neun bis Mitternacht schrieb er an der Fortsetzung seiner Arbeit vom Abend vorher. Er schrieb ohne Unterbrechung, beinahe ohne aufzusehen. Von Mitternacht bis eins überdachte er, was er geschrieben hatte. Dann aber entnahm er, nach einem stärkenden Trunk, seine Schreibmaschine ihrem Versteck.

Es war ein kluger Einfall von ihm gewesen, vor kurzem seine Sekretärin zu entlassen und selbst das Maschineschreiben zu erlernen.

Von halb zwei bis fünf Uhr morgens saß er bei der Maschine und füllte ein Blatt nach dem anderen — dreieinhalb Stunden lang. Kein Wunder, daß die Arbeit so lange Zeit in Anspruch nahm. Ununterbrochen feilte, korrigierte, änderte er . . .

Als es fünf Uhr schlug, stellte er die Maschine an ihren Platz zurück, nahm Feder und Papier zur Hand und schrieb einen Brief. Diesen, zusammen mit dem maschinegeschriebenen Bericht, legte er in einen großen Umschlag, und war bereits im Begriff, ihn der Post übergeben zu lassen, als er seine Absicht änderte. Es war besser, in aller Frühe einen eigenen Boten damit abzusenden.

Er ging nicht zu Bett, da er fürchtete, er würde zumindest zwölf Stunden Schlaf brauchen, und man würde ihn nicht wecken können. Er goß sich daher noch einen Whisky ein, nahm noch ein Bad und, nachdem er seinen Diener erweckt hatte, sein Frühstück.

16. Kapitel.

Enthüllung.

I.

Nach dem Frühstück verließ er seine Wohnung, übergab den Brief einem Eilboten und ging dann in die Garage, um seinen Wagen zu holen.

Er kannte den Weg nach Marling jetzt so gut, daß er beinahe mit verbundenen Augen hätte fahren können, und er erzählte später, daß er sich an diesem Morgen ein- oder zweimal dabei ertappt hatte, während der Fahrt eingeschlafen zu sein. Die einzigen Gedanken, die sein armes, geplagtes Hirn fassen konnte, konzentrierten sich auf die Liebe im allgemeinen und auf einen Verliebten und seine Dame im besonderen.

Wenn man ihm Glauben schenken darf, so faßte er an der Kreuzung hinter Beachmere den Entschluß, direkt zu ihrem Haus am Ufer der Marle zu fahren und sie zu sehen — wenn auch nur einen Augenblick lang.

Er zog seine Uhr zu Rate. Die Zeiger wiesen auf zehn. Er holte alles aus dem Mercedes heraus, was drinnen steckte. Der Geschwindigkeitsmesser stieg . . . stieg . . . stieg . . .

Mit der Geschwindigkeit hob sich auch sein Wohlbefinden. Der Wagen raste durch die Ortschaft Marling, schwenkte in einem auf den Millimeter berechneten Bogen nach links über die Brücke, nahm die nächste Kurve mit nur zwei Rädern, pflügte das Seitengäßchen förmlich auf und wurde knapp vor dem Haus zusammengerissen, das die Ehre hatte, sie . . . sie zu beherbergen.

Oder doch zumindest die Ehre haben sollte, denn das Mädchen teilte ihm mit, daß die Damen abwesend waren. Über den ganzen Tag, glaubte sie. Mit etwas geringerer Sicherheit gab sie der Vermutung Ausdruck, daß die Damen nach London gefahren seien.

Von Müdigkeit übermannt, wankte der Arme ganz gebrochen zu seinem Wagen zurück. Einen Augenblick lang saß er unschlüssig am Steuer, dann aber kam Leben in ihm. Obschon ihr Endziel London gewesen sein mochte, hatten die Damen sicherlich unterwegs in Greyne Halt gemacht, denn dort befand sich ja Deacon im Gefängnis.

Er fuhr also wie der Blitz auf Greyne los — und kam fünf Minuten zu spät.

Wenn Gethryn ein Mann von Vernunft gewesen wäre, hätte er sofort kehrt gemacht, sich in Marling auf sein Bett geworfen und sich endlich ein paar Stunden Schlaf gegönnt. Da er dies aber nicht war, so besuchte er Deacon, der offensichtlich von dem Besuch begeistert war. Er blieb bis zwei Uhr und hatte noch das Vergnügen, den großen Strafverteidiger Sir Edward Marshall zu begrüßen, der gekommen war, um sich über seinen neuesten Fall zu orientieren. Dann erst fuhr er endlich nach Marling. Aber er brauchte zwei Stunden dazu, da er infolge seiner Müdigkeit und seiner Beschäftigung mit andern Gedanken dreimal den falschen Weg einschlug.

In seinem Gasthof erwartete ihn die Antwort auf das Schreiben, das er am Morgen durch einen Boten abgesandt hatte. Sie lautete so, wie er sie erwartet hatte, und doch machte sie ihn nachdenklich.

Auf der glühenden Bank neben der Kegelbahn saß er und dachte nach. Zwei Pfeifen und eine Zigarre lang! Dann suchte er die Bar auf, um seinen quälenden Durst zu stillen.

Er bestellte eine Mahlzeit, die um sieben serviert werden sollte. Um sich die Zeit bis dahin zu vertreiben und um die Abspannung loszuwerden, die die ermüdende Arbeit an diesem schwülen, windstillen Tag mit sich gebracht hatte, stürzte er sich in die Badewanne und feierte wahre Orgien an Verschwendung kalten Wassers.

Nach dem Bad fühlte er sich wie neugeboren. Als er pfeifend seinen kleinen Salon durchschritt, um in das Schlafzimmer zu gelangen, sah er etwas, was er nicht bemerkt hatte, als er baden gegangen war. Das Pfeifen hörte unvermittelt auf. Auf dem Tisch lag ein Kuvert, das seinen Namen in eiligen Bleistiftzügen trug. Die Schrift war die einer Dame.

Er riß den Umschlag auf, las und sprang zur Tür. Das rosige Stubenmädchen kam auf seinen Ruf gelaufen. Sie konnte gar nicht glauben, daß dieser sonst so gesetzte Herr so laut, so ärgerlich schreien könne.

In seinem Bademantel gehüllt, sein nasses, schwarzes Haar in Unordnung, sah er ihr zornig entgegen. „Wann ist dieser Brief angekommen!" bellte er, indem er ihr den Umschlag drohend unter die Nase hielt.

Das Mädchen spielte mit dem Schürzenband. „Heute Morgen, Herr. Eine Dame hat ihn abgegeben. Gleich nach 10 Uhr. Eine Frau Lemesurier."

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdrossel

Blatt für Kritik und Humor

Der Lippl noch immer auf dem Kreuzweg.

Bei dem Lippl stimmt etwas nicht. Die Schwarznöchlinger kennen das sofort. Schon drei Tage und drei Nächte sitzt er im Keller. Und während alle anderen sich auf den Schnitt vorbereiten, ist er zu nichts zu haben, sinniert und sinniert und vergißt dabei fast auf das Trinken. Er war Nationalsozialist, wie viele Bauern und Bauernburschen von Schwarznöchling und Umgebung. Die Christlichsozialen paßten ihnen schon lange nicht mehr. Sie fühlten ihr Sterben. So verließen sie die Partei wie die Ratten das Schiff, bevor es sinkt, und schlossen sich der neuen Bewegung an, von der niemand etwas wußte, als daß man in Deutschland von ihr das Heil erwartete. Sie taten, wie viele Tausende und aber Tausende es tun: Wenn man mit seiner Lage unzufrieden, in schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis ist und keinen Ausweg findet, so ist man geneigt, von allem Neuen, das auftaucht, Rettung zu erhoffen, beschwert weiter sein Gehirn nicht mit Gedanken über die naturgegebenen Gesetze wirtschaftlicher Vorgänge, sondern meint, wenn man sich am Abend mit einem Rausch ins Bett legt, daß am Morgen, wenn man wach wird, alles gut sein wird. Wenn dann noch Menschen mit einem großen Maul dies laut und dröhnend in die Welt posaunen, dann geht der Umschlag noch leichter und rascher.

So einer ist auch der Lippl. Bei ihm kommt noch ein zweites und ein drittes hinzu: etwas zu sein, mehr zu sein als die anderen, und der Unverstand für das Erfassen und das Einfühlen in die Gedankengänge der arbeitenden Menschen. Und weil er etwas sein wollte und Hitler brutal alles Denken arbeitender Menschen mit Reiterstiefeln zertrat, so war er sein Mann, und er bei den Hitler-Leuten. Ihm gefiel die braune Uniform, die Stiefel, das Rohrstaberl. Er war wieder ganz in der seligen Feldwebelzeit. Und dann war er nur in den besseren Kreisen. Da waren die Lehrer dabei, die Bahnbeamten, die Forst- und Gutsbeamten, der Postmeister und der Herr Doktor. Er fühlte sich, er war wer. Die Heimwehr schien ihm nur eine Spielerei junger Leute...

Und pumsti! Eines Tages reißt der Dollfuß die sterbende Heimwehr aus dem Krankenbett, setzt den Starhemberg wieder auf das Roß, und der schlaue Lippl wittert eine andere Luft, legt still von sich das braune Gewand und ruft sich liebend selbst zurück und geht zur vaterländischen Heimwehr und ist wieder, was er war: „Heil, Starhemberg!" Im stillen hoffte er fest, Kommandant der Hilfspolizei zu werden. Aber statt dessen verhafteten sie ihn, ließen ihn als ungefährlich wieder aus, aber verläßlich war er ihnen nicht. So blieb er bei der Auswahl von Männern für die Erneuerung Österreichs abseits in Schwarznöchling liegen. Nicht verläßlich... Wieder die Überfuhr versäumt... Sein Inneres ist furchtbar zerrissen und wirr. Im Keller sucht er Beruhigung und einen Ausweg: „Soll i zruck oder soll i bleibn, wo i jetzt bin?" Aber er findet nicht den Weg: Halb ziehts ihn zu Notweißrot, halb sinkt er zu Braun. Und dann hofft er ganz im stillen: „Sie kommen, die Braunen!"

Ist er ein Judenstämmling?

Nämlich Er, Adolf Hitler, der Große, seines Zeichens deutscher Reichskanzler und oberster Chef aller Nazisozi.

Ein wilder Streit tobt momentan durch den Blätterwald der Zeitungen. Je nach der Einstellung schreien die Einen: „Er ist es!", die Andern, „beim deutschen Herrgott und beim Dr. Göbbels, Nein!, er ist keiner."

Ein „Fachmann" für Stammbaumforschung will beweisen können, daß es viele jüdische Familien gäbe, die Hitler heißen. Unserem grimmen Osafs Urahne soll eine jüdische Hitlerianerin aus Polna (Tschechoslowakei) gewesen sein. Sie sei in Österreich seinerzeit eingewandert und hier heimtückisch die Ahne des „größten" aller Antisemiten geworden sein.

Also tobt der heiße Streit um Hitlers Rassenreinheit und arisches Blut.

Uns deucht, das Blut, das in des großen Osafs Adern fließt, kann füglich jeglichem Menschen gleichgültig lassen. Das Blut aber, das in seinem Namen, von seinen Mordbanden täglich vergossen wird, ob arisches oder semitisches, muß jeden Kulturmenschen zur Empörung treiben.

Wenn sich die Hitlerzeitungen wegen der paar Tropfen jüdischen Blutes, das in den Adern ihres Osafs fließt, so lärmend empören, warum dann nicht auch über die Bäche Blutes, das durch ihre Schuld bei anderen Menschen — fließt.

Es ist erreicht!

Die „gedienten" Soldaten dürfen wieder, unter gewissen Voraussetzungen, die längst verschollene, still erträumte und ersehnte — Uniform tragen.

Der „Österreichische Kamerad", eine Wochenrubrik des Nagelstockblattes, bringt den Wortlaut des betreffenden Uniform-Erlasses (Verordnungsblatt Nr. 12, vom 28. Juni 1933) des Heeresministeriums.

Aus dem Erlasse ist ersichtlich, daß allerlei Leute, bei allerlei Gelegenheiten nunmehr wieder in einer „Uniform glänzen" können.

Die vorgeschriebene Uniform, samt allen Orden, Medaillen, Emblemen usw. darf getragen werden bei: offiziellen Festlichkeiten, kirchlichen Feiern, bei militärischen Erinnerungsfeiern, bei persönlichen Feiern und bei Familienereignissen.

Nunmehr steht also den patriotischen Österreichern die Welt offen. Nun kann man in Uniform glänzen, vom Rechnungsrat bis zum Feldwebel-Portier angefangen alle Stufen militärischer Ereignisse entlang.

Der Herr Rindsdobler darf den Gedenktag seiner Ernennung zum k. u. k. Titular-Gefreiten, als Festtag im Glanze einer wirklichen Uniform feiern, genau so, wie der Vater Radetzky uniformiert seinen Erinnerungstag an die Schlacht bei Custozza feiern dürfte, wenn er noch leben würde. Und da sagen raunzerische Leute, in Österreich geschehe nichts — fürs Volk.

Die Spottdrossel erzählt:

Der Hausmeister: „Marandanna, Herr von Zipfinger! Habediere! Wo gegans denn hin in dera wunderschön, neuen Unifurm? Wirkli, ausschau'n tans, wie a Bilderl. Wie a fescher Deutschmastagefreiter holt ausschaun tuat."

Zipfinger (in der Uniform eines Deutschmeistergefreiten): „Herr Gefreiter!" sagt ma, Sö zivilistischer Bamschabl übereinander.
Ja, so! Wo i hingeh wollns wissen. Nau, wissens, meiner Alten ihrer Frau Tant, dera ihr Zimmerherr is a pensionierter, längerdienender Unteroffizier. Der feiert heut dö vierzigste Wiederkehr von seiner Assentierung. Und do feiern mir holt auch mit, und nach Erlaß Nr. 12 vom Herrn Heeresminister ziagn ma dabei unsere Unifurmen an. Verstengans dös, oder habns eppa gor den Erlaß no net glesen?"

Hausmeister (vorwurfsvoll gekränkt): „Oba Herr von Zipfinger, wie könnens den so wos von mir glauben. Freili hob ihn glesen.
Oba wirkli, fesch sans in dera Unifurm. Wirkli fesch!"

Zipfinger (im abgehen, geschmeichelt): „Serwas Hausmaster! (Zu sich leise): So aner roten Bagaschi impotiert nur a Unifurm. Dos bleibt amol sicher."

Die Spottdrossel singt:

Klage.

Nun Weltgeschichte stehe still!
Ihr Brüder laßt das Hadern,
Es flaußet jüdisch Minderblut
In unsres „Osafs" Adern.
Verhüll' dein Haupt, Germania!
Od solchem Weltgeschehen.
Noch nie war solch ein Unglück da,
Seit teutsche Winde wehen.
Der „Gausaf" speist beim Juden Biel
Und „Er" ist minderer Rasse;
Zerschlagt die Welt mit Stumpf und Stiel
In grimmen Wotanshasse.
Dann norden wir sie neulings auf
Voll frischen, trutz'gem Mutes
Beim Donner! Aber schaut mir d'rauf;
Ohn' allen Judenblutes.

* * *

Die Verlassene. Heinz Ortner unterhielt zärtliche Verbindungen zu einer jungen Burgschauspielerin. Und dann heiratete er nicht sie, sondern eine Kollegin von der Burg. Am Hochzeitstag war die Verlassene sehr traurig auf der Probe. Raoul Aslan bemerkte dies und fragte die Kleine, was ihr denn fehle. „Heinz Ortner heiratet heute die Kallina". schluchzte sie auf. Da sagte Aslan mitfühlend: „Hast du sie sehr geliebt?"

Herausgeber, Eigentümer, Verleger und für den Inhalt verantwortlich: Josef Sedlmaier, Redakteur, Wien I, Wallnerstraße 6A. — Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" A. G., Wien V, Rechte Wienzeile 97.